BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Murr, Christoph Gottlieb von, 1733-1811 / Kilian, Georg Christoph, 1709-1781 / Probst, Johann Balthasar

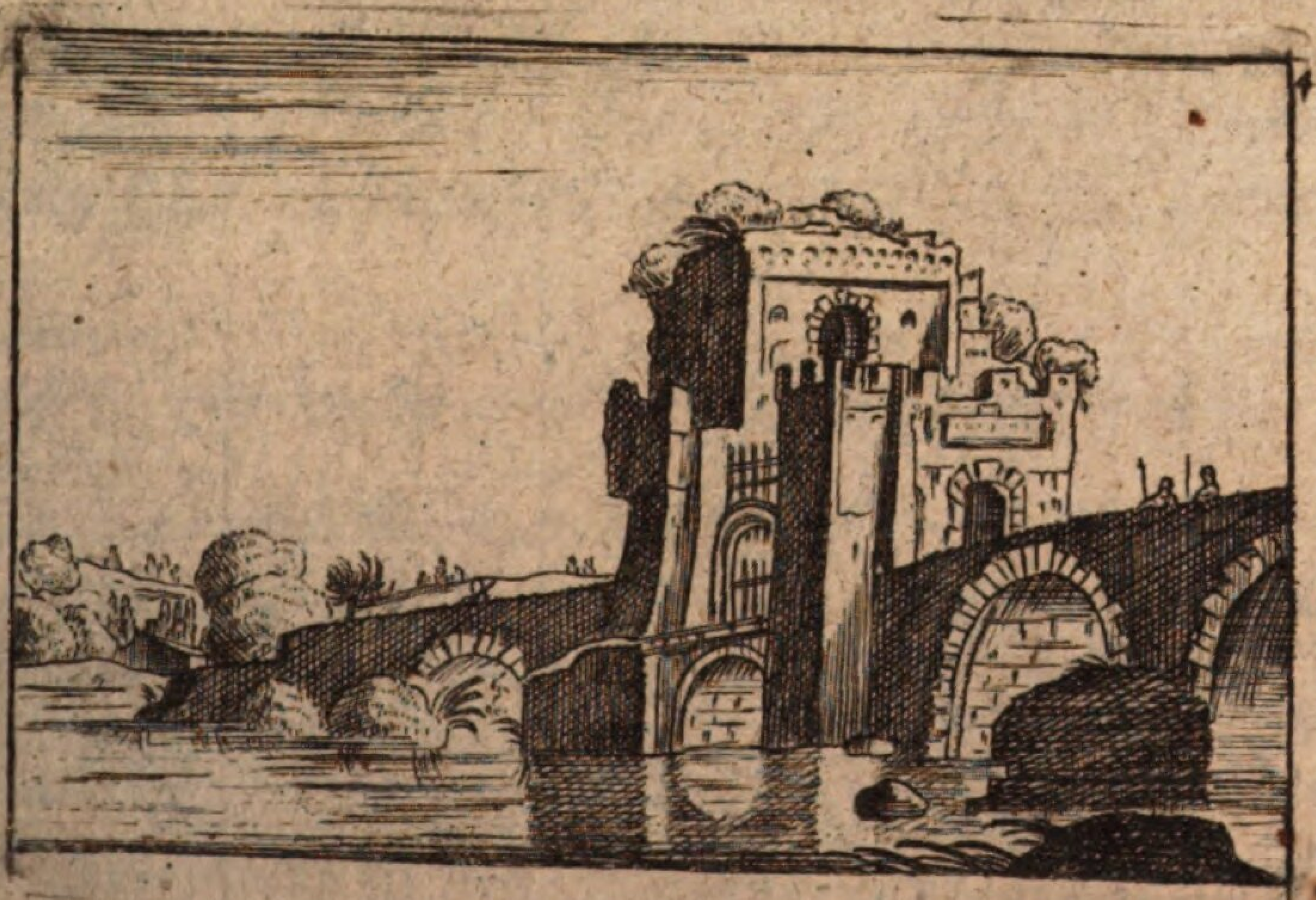
Abbildungen der Gemälde und Alterthümer, welche seit 1738. sowohl in der verschütteten Stadt Herkulanum, als auch in den umliegenden Gegenden an das Licht gebracht worden, nebst ihrer Erklärung
Bd.: 8,2

Augsburg (1799)

4 Arch. 283 b-8,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10222215-1
VD18 90081692

Abbildungen
der
Gemälde
und
Alterthümer,
welche seit 1738.
sowohl
in der verschütteten Stadt Herculanum,
als auch in den umliegenden Gegenden an das Licht
gebracht worden,
nebst
ihrer Erklärung.

Nach den
Original - Kupferstichen in Contorni.
Verfertigt, und herausgegeben
von
Balthasar Friedrich Leitzelt Kupferstecher.



Des achten Bandes,
zweyter und letzter Theil, 46. Kupfertafeln.

Augsburg,
im Verlag bey Christoph Friedrich Bürglen, Buchhändler, 1799.

Tab. XLVIII.

Sechs Lampen von Erde machen den Gegenstand dieses Kupferblats aus. Auf der ersten (1) sieht man ein vierfüssiges Thier, welches ganz übel gerathen ist. Man könnte es für einen Hasen, oder kleines Reh gelten lassen. Auf der zwoten ist ein Delphin. Die dritte zeigt zwo nackende Figuren, (2) die einte derselben lehnt sich auf einen Brunnen, während die andere aus einem Geschirre etwas Wasser in den nämlichen Brunnen ausschüttet. (3) Mit einem geflügelten Genius ist die vierte bezeichnet, (4) der mit beyden Händen eine Fackel zu halten scheinet. Die fünfte von zwofacher Abbildung hat einen Ring, woran man sie aufhängen kann. (5) Die Glücksgöttinn stehet auf der letzten. In der rechten Hande hält sie das Steuerruder, und das Füllhorn in der linken. (6)

Tab. XLIX.

Zwo einzige Lampen von Erz, jede jedoch von zwofacher Darstellung, sieht man hier abgezeichnet: beyde sind von einem einzigen Lichte. Die erste in der sehr gewöhnlichen, schiffchenartigen Form hat eine große, und wohlausgearbeitete Handhebe. Diese bestehet aus zweyen gewundenen Stängeln, die auf einen Punkt zusammen trefen, und nachher sich in ein breites Laubwerk ergiessen, das einem Herze ähnlich sieht. Auf dem äussersten Theile ist ein Kettlein angebracht, an welchen der Deckel hangt. Die zwote ist eine Hanglampe. (1) Drey an derselben festgemachte Kettlein vereinigen sich in einem kleinen Ringe, von welchen eine einzige bis in einen größern Ring fortläuft. (2) Nichts destoweniger sieht man an dieser Lampe eine Handhebe, und konnte im Nothfalle eben so gut getragen werden. Die Handhebe kömmt jener der vorigen fast gleich, und an dem Ende derselben ist auch ein Kettlein angebracht, welches den Deckel hält: doch das Laubwerk stimmt mit dem vorhergehenden nicht überein. Auf der Oberfläche des Schnabels von schöner, und erhobener Arbeit sieht man ein Mäußlein, welches sich dem Tochte nähert, um das Oel

(1) Weder von dieser, noch von der folgenden Lampe weis man die Zeit, oder den Ort ihrer Erfindung anzugeben.

(2) Ist zu Pompeji den dritten November im Jahre 1783. entdecket worden.

(3) Das königl. Museum erhielt von Ischia dreyzehn dergleichen Stücke von erhobner Arbeit, die den Nymphen von den Gewässern Nitroli (Nymphis, oder Numphis Nitrodibus) eingeweihet waren. Auf einem dieser Stücke sieht man zwey Frauenbilder, jedoch in ihrer vollen Kleidung, die eben so, wie unsre zwo Figuren, Wasser ausgiessen. Von Unten ließt man folgende Aufschrift. P. Dasimius. Risea. Nymphis. V. S.

(4) Auch bey dieser, und den folgenden zwoen Lampen können wir den Ort, und die Zeit ihrer Vorfindung gar nicht bestimmen.

(5) Andere dergleichen Lampen sieht man im gegenwärtigen Tom. Tab. XV. Die hier stehende ist jedoch von jenen durch ein zweyfaches Licht entschieden.

(6) Auf der II. Tab. des nämlichen Tom. findet man eben diese Glücksgöttinn.

(1) Von dieser allein ist uns bekannt, daß sie zu Pompeji den 27. Hornung vorgefunden ward.

(2) Dergleichen Lampen wurden vor den Hausgötzen aufgehangen.

Oel heraus zu suzeln. (3) Dieser Einfall des Künstlers verschaffet der Lampe einen ganz besondern Vorzug, und Geschmack.

Tab. L.

Auf diesem Kupferblatt stehen zwo Hanglampen von Erz in zwofacher Abbildung. Die Arbeit an denselben ist sehr niedlich, und die Form Schiffchen ähnlich. Jene, die oben anzusehen kömmt, (1) erhält durch das einen besondern Reitz, daß sie auf einem ebenen Gestelle zu ruhen scheinet, und die Ketteln, woran sie hangen soll, nachläßig herabrollen: (2) auf beyden Seiten nach der Länge zieret sie eine Masque.

Die zwote, (3) die von Unten zu sehen ist, hangt an ihren Ketteln. Auf den Schnäbeln ist eine Verzierung angebracht. Dort, wo die Ketteln festgemacht sind, sieht man je einen stehenden Adler von erhobner Arbeit: jeder hält in seinen Klauen einen über quer liegenden Donnerkeil. (4)

Tab. LI.

Eine Lampe von Erz, und dreyen Lichtern ist hier in zwofacher Abbildung vorgestellet. (1) Man bewundert an derselben die sehr niedliche Arbeit. Der Durchschnitt von dem einen ihrer Schnäbeln bis zur Mitte des Laternbaues ist mit einfachen Linien entworfen. Sie hangt an dreyen Ketten, die an die Schnäbel fest gemacht sind. Der Deckel wird durch ein anders Kettlein befestiget. (2) Die Lampe selbst ist an den dreyen vordern Seiten mit eben so vielen Masquen gezieret. Rings umher hangen Kränze, und Bänder, die sehr zierlich ineinander geflochten sind.

Tab. LII.

Die Lampe von Erz, und zweyen Lichtern, die uns gegenwärtiges Kupferblatt von Vorne, und von der Seite darstellet, ist gewiß eine der schönsten, und prachtvollesten, welche

(3) Es ist ohnehin bekannt, wie sehr die Mäuse nach dem Oele lüstern sind. Bey dem Homerus (oder wer immer der Verfasser jenes Gedichtes seyn mag, wo die Mäuse mit Fröschen Kriege führen) nimmt Minerva von diesem Unfuge die Entschuldigung her, warum sie den Mäusen nicht zu Hilfe gekommen sey. Sie wird also redend angeführt:

Padre, non maj a travagliati Topi
Verria in ajuto; che mi feron molti
Danni, mandando male le corone
E per cagion dell' olio le lucerne.

Man kann übrigens aus der Abzeichnung der Mäuse abnehmen, daß diese Lampe dem Vulcanus gewidmet gewesen seyn müsse, als dem dieses Thier eigen ist.

(1) Sie ward den 24. März im Jahre 1756. zu Pompeji ausgegraben.

(2) Zwo dergleichen hangende Lampen findet man auch beym Licetus (Lib. VI. pag. 915. 1071.) Die Letztere von dieser ist auch beym P. Montfaucon (Tom. V. Tav. CLXXXVIII.) zu sehen.

(3) Zu Herculanum den 15. Oktober im Jahre 1739. geschah ihre Entdeckung.

(4) Nicht ohne Grunde könnte man behaupten, diese Lampe sey dem Jupiter eingeweihet gewesen.

(1) Ist zu Herculanum den 10. Jänner im Jahre 1764. vorgefunden worden.

(2) Aus den Verzierungen könnte man muthmassen, daß diese Lampe vor den Hausgötzen gehangen habe. Es dürfte aber vielleicht auch gar nicht ungereimt seyn, anzunehmen, daß sie zur Zierde eines Baumes gedienet hätte, der irgend einer Gottheit eingeweihet gewesen war: denn die Sitte der Heiden brachte es mit sich, dergleichen Bäume mit Bändern zu zieren, Ampeln an denselben aufzuhängen, zu räuchern, u. s. w. Auf welche Gewohnheit Prudentius also anspielet: (contra Symm. Lib. II. v. 1009. & seqq.)

Et quæ fumificas arbor vittata lucernas
Servabat, cadit ultrici succisa bipenni.

welche das herculanische Museum aufzuweisen hat. Ja man könnte fast sagen, daß sie die einzige in ihrer Gattung sey. (1) Wir wollen uns mit der Schilderung der Arbeit, die an derselben prachtvoll hervorleuchtet, gar nicht abgeben, indem es Jedem ein leichtes seyn wird, das ganze sowohl, als die einzelne Theile, ohne Gefahr eines Irthumes genau zu entwickeln. Das, was man am meisten schätzen muß, ist, daß in derselben das Tocht, wie es bey den Alten gewöhnlich war, für unsere Zeiten aufbewahret wird. (2) Ein solches Tocht wird hier in ihrer wahren Gestalt, und Dicke gezeiget. Nebenbey sind in zwofacher Darstellung Zängeln, den Tocht zu reinigen, wie auch ein hackenförmiges Stück abgezeichnet. (3)

Tab. LIII.

Zwey Geschirre von Erz sind auf diesem Kupferblatt abgezeichnet. Sie dienten, das Oel in die Lampen einzugiessen. (1) Das erste, (2) welches von der Seite, und von Oben zu betrachten kömmt, ist von einer sehr einfachen Bauart. Die Handhebe

 allein

(1) Ward zu Stabia den 24. Jäner im Jahre 1782. entdecket.

(2) Wenn wir hier eine Beschreibung von einem Tochte geben wollten, das sich so viele Jahrhunderte ohne Verletzung in seiner ganzen Wesenheit, Gestalt, und Dicke erhalten haben sollte, könnte man vielleicht nicht ohne Grunde an der Wahrheit des Vortrages zweifeln. — Solchen Muthmassungen vorzubeugen, müssen wir die Sache gerade so, wie sie ist, betrachten, und den geneigten Leser erinnern, daß dieses Tocht ja nicht auf die Weise, wie es jetzt vorgestellet wird, das ist in dem Schnabel der Lampe, sondern in Mitte derselben vorgefunden worden; die Lampe selbst aber sehr genau geschlossen, und gegen allen Luft durch die dicht an alle Seiten anklebende Asche, und Erde gesichert war. — Nun überzeugt uns die Erfahrniß, daß viele der Verwesung sehr unterworfene Körper, die zu Stabia, Pompeji, und an andern Orten vorgefunden wurden, wenn sie in Metall verschlossen waren, oder fest an dasselbe anklebten, und nicht durch die Feuchtigkeit zu leiden hatten, sehr wohl behalten auf unsere Zeiten gekommen sind. Wirklich grub man zu Pompeji Helme aus, in welchen bey der Oeffnung Häublein von Wolle unbeschädigt aufbewahret gefunden wurden. Weiters traf man bey Räumung des Tempels der Isis in dem Haupteingange nahe an den Thürangeln von Erz, Stücke Holz an, das ihre ganze Härte beybehalten hatte, und noch wohl als Tannenholz kennbar war. Das Museum selbst hat mehrere Münzen von Erz aufzuweisen, von welchen die Leinwand noch zu sehen ist, in welcher sie eingewickelt waren.

Dieses vorausgesetzt, wollen wir das Tocht selbst untersuchen.

Man sieht klar, daß dieses Tocht von Leine sey. Es ist nicht gesponnen, sondern nur Etwas zusammen gedrehet, und endet in zwey Theile. Dergleichen Tochte waren von dem spätesten Alterthume her immer die gewöhnlichsten. Die Aegyptier hält man für die Erfinder der Lampen, und eben diese waren die ersten, die sich auf Leinbaue verlegten.

(3) Zangen von dieser Gattung findet man sehr viele in dem Museum, und man gräbt kaum eine Lampe aus, bey welcher man nicht zugleich auch Zangen entdecket, so, daß man gar nicht zweifeln darf, sie haben den Alten zum Gebrauche der Lampen dienen müssen. Selbst die heilige Schrift macht von derselben Meldung. Z. B. (3. Reg. 7. v. 49.)

Condelabra aurea — — — — & lucernas desuper
Aureas, & forcipes aureos.

Item (Num. Cap. IV. v. 9.)

Operient Candelabrum, cum lucernis, & forcipibus,
Et emunctoriis.

(1) Die kleine Oeffnungen der Lampen, und die Dicke der Tochte machten den Alten dergleichen Geschirre das Oel einzugiessen nothwendig. Diese Geschirre waren meistens von Erde, so, daß sehr wenige von Erz zu sehen sind, die gerade diesem Dienste gewidmet waren: denn nach genauer Prüfung so vieler Geschirre von Erz hat sich klar ergeben, daß nur die Wenigen, die auf dem gegenwärtigen, und folgenden Kupferblatt abgezeichnet sind, zur Eingiessung des Oels in die Lampen gewidmet waren.

(2) Von dieser Gattung sind zwey in dem Museum zu sehen.

allein ist laubartig, und hat von Unten eine satyrische Masque. (3) Das zweyte kömmt dem ersten in allen ganz gleich, (4) mit dem Unterschiede jedoch, daß bey dieser die Handhebe sich weit über die Oeffnung des Gefässes erhebt. Die Handhebe ist auch besonders abgezeichnet, und mit Laubwerke verzieret. Unten an derselben ist das Brustbild eines Jünglings mit einer phrygischen Haube auf dem Kopfe angebracht. (5)

Tab. LIV.

Drey Geschirre, alle von Erz, stellen sich hier unsern Augen vor. (1) Ihre Bauart scheinet die geschickteste zu seyn, das Oel mit leichter Mühe, und ohne Verlust in die Lampe zu bringen; indem sie mit einem langen, weiten, und kanalähnlichen Kragen versehen sind. Die Abzeichnung der erstern geschah von der Seite. Sie ist mit einer Handhebe versehen, und bestehet aus einem Satyr, der sich etwas um den Hals windet, das nicht wohl kennbar, und mit den Füssen auf einem Korbe stehet, der mit Weintrauben angefüllet ist. Das zweyte zeigt sich von der Gegenseite, und von Vorne sieht man die Handhebe. Diese stellet eine kleine Säule vor, die auf einer Muschel ruhet. Oben an stehet die Figur eines Jünglings, der von der Gürtel aufwärts in eine Löwen- oder Tigerhaut eingewickelt ist. Das lezte sieht man von der Seite mit der gewöhnlichen Abzeichnung der Verzierung Unten am Fuße, und der Handhebe von Vorne. Die Handhebe bestehet aus langen, und breiten Laubwerke, die in dem obern Theile einen Jüngling hervorbringen. Er hält mit beyden Händen einen Hasen. Das Fußgestelle zeigt eine Masque von einem Kinde mit satyrischen Ohren.

Tab. LV.

Ganz sonderbar ist die Lampe von Erz, und einem einzigen Lichte, (1) die man Unten auf diesem Kupferblatt im Profil abgezeichnet zu sehen bekömmt. Die Handhebe ist sehr lang, und läßt sich biegen. (2) Sie entstehet aus zween ganz einfach eingeäzten Vogelköpfen, und aus einem Zweig mit Laube, das aufwärts auf den Punkt reichet, wo mittels eines Ringes die Kette angemacht ist, an welcher der Deckel hangt. Das Ende derselben bestehet aus zween zugespitzten Theilen, die einem Hasenfuße ähnlich sind. Die nämliche Lampe kömmt im Grundrise auch oben zu stehen, so wie auch ein abgesönderter Theil der Handhebe. Eine zwote wird unten auf dem nämlichen Kupferblatt von Vorne gezeiget. Oben sieht man die Section mit allen Theilen, und einen halben Discus, oder Teller, das von Unten ganz entworfen ist. Sie ist ebenfalls von Erz, hat auf einer Seite eine kleine Handhebe, und einen hohlen Deckel, der durch die Wirkung einer Feder leicht auf, und zugehet. Mitten in dem Deckel ist eine Oeffnung, und um dieselbe sechs Löcher,

(3) Die hervorragenden Hörner, und die Geißohren zeigen von dem satyrischen Wesen.

(4) Auch von dieser Gattung hat das Museum sieben aufzuweisen.

(5) Von dieser Form sind fast alle Verzierungen dergleichen Geschirre.

(1) Sechs dergleichen Geschirre hat das königliche Museum aufzuweisen.

(1) Diese, und die folgende Lampe wurden zu Stabia im Jahre 1777. ausgegraben.

(2) Passeri theilt die Lampen in bewegliche, Hanglampen, und einfache Leuchter ab. Von dem beweglichen giebt er folgende Beschreibung: (lucern. fict. Tom. I. Proleg. pag. 22.)
Mobiles a cæteris distinguuntur — — — — — manubrii,
nempe forma prælonga, sursumque patula, qua
firmius prehensarentur.
Gerade so sieht unsere Lampe aus. Die Handhebe ist um dreymal länger, als die Laterne selbst. Sie ist biegsam, und hiedurch zu Hausgeschäften sehr bequem. Es bleibt folglich kein Zweifel übrig, daß gegenwärtige Lampe eine Hauslampe gewesen seyn müsse. Eine solche Lampe zeigt auch Montfaucon (Tom. V. pag. 205.)

Löcher einzulassen, und ein dunkels Licht zu erhalten. (3) Diese Laterne hat von inne eine kleine kleine Lampe, die hier ganz oben zu sehen ist. In der Mitte derselben befindet sich das Lichtröhrlein mit einem Theile des Tochtes von Hanf, der sich noch erhält. Die kleine Lampe ist von Messingblech, und der Fuß der Laterne mit Bley eingegossen, damit sie sicher fest stehe, und nicht so leicht umgeworfen werden möge.

Auf eben diesem Kupferblatt sieht man endlich den Abriß einer Schüssel, oder eines Tellers im Perspectiv, das mit der angeführten Laterne ausgegraben wurde, und glaubwürtig unter derselben zu stehen kam, das Oel aufzufangen, das etwa ausfliessen möchte.

Tab. LVI. & LVII.

Auf diesen zwoen Kupferblatten werden eben so viele Laternen vorgestellet. (1) Die erste ist sowohl im Ganzen, als in ihren verschiedenen Theilen geometrisch entworfen. (2) Sie

(3) Wir wollen uns mit der Untersuchung nicht abgeben, ob diese Lampe für ein Schlafzimmer gedienet habe, oder nicht. Gewiß ist es indessen, daß Martialis (Lib. XIV. Epig. 39.) eine so beschaffene Lampe *cubiculare* nennet. — Eben so ausgemacht ist es auch, daß die Alten, wie es auch heut zu Tage bey uns geschieht, gewöhnet waren, in ihren Schlafzimmern Lichter zu unterhalten. Von diesem Gebrauche machen die Schriftsteller häufige Meldung, und Ovidius spielet ohne Zweifel darauf an, wenn er also singet: (Epist. Heroid. XIX.)

Namque sub auroram, jam dormitante lucerna
Somnia, quo cerni tempora vera solent.

Oft war es der Fall, daß die Alten nicht im Finstern schlafen, weder auch durch ein so grelles Licht in der Ruhe gestöhret seyn wollten. Beyden auszuweichen stellten sie das Licht in irgend einen Winkel der Kammer, oder deckten es so zu, daß der Schein den Augen nicht zum Ueberlast fallen konnte: und eben diesen Dienst leistete unsre Lampe.

(1) Die Lampen, von denen bisher die Rede war, konnten nur zwischen den Mauern, in den Kirchen, und Häusern Dienste leisten: Denn da bey denselben das Licht dem Wind, und Regen ausgesetzt war, geschah es nicht selten, daß es plötzlich, wenn man desselben am meisten bedurfte, auslosch. Der bekannte Schiffbruch des Leanders rührte von keiner andern Ursache her, als weil die ungetreue, und betrügerische Lampe (so nennet sie der Dichter) ob gleich die ganz verliebte Erone sich alle Mühe gabe, mit ihrem Kleide dieselbe zu schützen, erlosch. (Mus, V, 2. 53.) Die Menschen mußten also bedacht seyn, (und sie mußten ja schon in dem ersten Weltalter glaubwürdig an die Steuer dieses Ungemaches gedacht haben) eine Maschine zu erfinden, die bey finsterer Nacht den getreuen Wegweiser, das Licht, vor den Stürmen des offenen Lufts schützen dürfte. Und so kam etwas zum Vorschein, daß man allgemein Laterne nannte: das ist, eine Maschine, die das Licht bey jeder stürmischer Witterung erhalten, dasselbe durch eine durchsichtige Materie von Aussen verbreiten, und bequem in der Hande getragen werden konnte, ohne Gefahr, den Träger zu verletzen. Auf welches letztere ohne Zweifel der berühmte Alexius de Turio in jenen Versen auffspielet, die uns Athenaeus (Lib. XV.) aufbewahret, und bey Petrus Crinitus in der sehr treflichen lateinischen Version zu lesen sind.

Qui primus excogitavit, ut noctu cum Laterna
de ambularet;
is profecto amator aliquis digitorum fuit.
De Hon. Discip. Lib. XVII. 6.

Die Griechen gaben diesen Maschinen verschiedene Nämen; Die Lateiner hingegen nannten sie beständig *Laterna*, oder *Lanterna*, woraus nachmalen der berüchtigte Streit entstand, ob *Laterna*, oder *Lanterna* die eigentliche Schreibart der Alten sey.

Deusquius (Ortograph. Vol. II. p. 180.) erhebt zwar seine Magistersstimme, und schreiet aus vollem Halse:

Scribi Lanterna ne barbaries ipsa tulerit.

Nichtsdesto weniger haben wir gute Gründe, daß Laterna die eigentliche Schreibart der Alten gewesen sey. So findet man z. B. in den ältesten Codicibus wie es Leonardus Malaspina (Epist. ad Attic. Lib. IV. 3.) Gruterus de Codicibus palatinis, und ein Haufe der Gelehrten beweisen, des Cicero, des Plautus, u. s. w. das Wort: *Lanterna*.

(2) Sie zeigt sich von Aussen mit ihren herabgelassenen Deckel, der in der Höhe ringsumher einige Buchaben, zwar nur durch Punkten vorzeiget, die aber zugleich an der Spitze der Tab. in ihrer wahren Größe entzifert werden. (3) Weiters sieht man hier die

Weiters findet man in Thesauro Muratorii (pag. CMVIII. 7.) von dem Worte Lanterna die die Ableitung eines Geschlechtsnamen einer Frau *Lanternia Lupula*, wo auch im Diminutivo die nämliche Schreibart beybehalten wird.

Ganz allen Zweifel aber hebt eine Aufschrift, die in dem Haus Museum des Verfassers des gegenwärtigen Tomus aufbewahret wird.

Diese Aufschrift war an der Kirchen Mauer des heiligen Michaels gegen der Mittagseite auf einem Landgute der Curtier, nahe bey sancta Maria di Capua, und laut also:

J N. F R. P. VIII.
M. H O R D I O N I U S. P H I L A R G U R U S.
V. L A B E O. L A N T E R N A R I U S.
V. F L A V I A I. C I. P H I L U M I N A T. U X O R I
S U I S.
I N. A. G. P. VIII.

Aus welchen klar erhellet, daß Laterna, und nicht Laterna das eigentliche Wort der Alten war.

Von dem Gebrauche der Laternen ein Wort zu reden: bedienten sich derselben besonders die alten Kriegsvölker sowohl zu Wasser, als zu Lande. So sieht man z. B. auf der trajanischen Säule, oder Obeliscus; ein Schiff, das mit einer Laterne versehen ist. Selbst das heilige Evangelium erzählet uns, daß die Soldaten, als sie Jesum in den Garten nehmen wollten, mit Fackeln, und Laternen heran naheten.

Nur muß man bemerken, daß die Laternen, deren sich die Soldaten bedienten, so beschaffen waren, daß sie das Licht immer zurück warfen, nie aber von Vorne einen Schein verbreiteten. Fabbreti (Col. traj. p. 68.) und Andere.

Auch beym Fischfange gebrauchte man sich der Laternen: so führt z. B. Alexius de Turio (L. c.) einen Fischer also redend an:

Nimm deinen Spieß, und das Licht. Dem der Andere antwortete: Sieh hier eine Laterne von Horn, die du suchest. —

Auch dahin zielet die Verordnung des Ulpianus:

Ne piscatores noctu lumine ostenso Fallant navigantes,
quasi in portum aliquem delaturi, eoque modo in periculum
naves, & qui in eis sunt deducant; sibique execrandam
prædam parent; Præsidis Provinciæ religiosa constantia
efficiat.

(Dig. Lib. X. Tit. de incend. ruin. naufrag.)

Da so eben die Rede von einer Laterne von Horn war, wird es am rechten Orte gemeldet seyn, daß Martialis (Lib. XIV. Epig. 61. & 62.) unter die durchsichtigen Körper auch die Blaße, und das Horn rechnet.

Weiters mußten die Laternen denjenigen zum Wegweiser dienen, die bey später Nacht von den Gastmahlen nach Hause giengen, oder welche die Gegenstände ihrer Liebe besuchen wollten. Valerius Maximus giebt uns hievon (Lib. VI.) ein klares Zeugniß in der Anklage des M. Antonius, er sagt so:

M. Antonius avorum nostrorum temporibus
clarissimus Orator incesti reus agebatur,
cujus in judicio accusatores servum in quæstionem
perseverantissime postulabant, quod ab eo, cum ad
stuprum iret, lanternam prælatam contenderent.

(2) Ward zu Herculanum in einer Straße den 27. November 1760. vorgefunden.

(3) Wenn wir doch eine Ausdeutung der kleinen Aufschrift, welche oben an den Deckel dieser Laterne zu sehen ist, geben müssen, wollen wir zwar unsere Muthmassungen hieher setzen, dieselben aber Niemanden aufdringen: denn die Buchstaben sind zu sehr veraltet, und fast ganz erloschen, und daher die Entzifferung, und Lesung vielen Schwürigkeiten unterworfen, so daß man eben so gut: *Tiburti. Catus*, als: *Tiburti. Catis*, lesen mag.

Im

die Section dieser Laterne, der Lampe, des Orts, wo das Tocht fest gemacht wird, und des Deckels, wie auch weiter unten den Grund, oder eigentlicher den untern Theile der Laterne, mit dem Grundriße der zwoen Seitenstützen, die von daher empor steigen. In der Mitte zwischen der Section, und den geometrischen Entwurf fällt von der Vorderseite eine Stütze ins Gesicht, die in der Höhe mit einem Ringe versehen ist.

Die zwote Laterne auf der folgenden Tab. ist im Perspectiv vorgestellet: die Section schränkt sich einzig auf die Lampe ein. Der Grund ist, wie bey den vorhergehenden geometrisch entworfen. (4)

Diese beyden Laternen sind von gelben Kupfer, (5) die zwoen Stützen ausgenommen, die von gegossenem Metalle sind. Der Grund bestehet aus einer Platten von Blech, und ruhet auf dreyen Füssen, ein stark erhöhter Rand umgiebt denselben, woraus die zwo Stützen empor ragen, die in der Höhe einen Reif, ebenfalls von Blech, umfassen. Wenn sich nun dieser Reif auf dreyen Seiten zurückbiegt, bleibt der untere Theil offen stehen, und folglich der Reif selbst leer.

Die Stützen sind inwendig der Länge nach mit Nägeln fest gemacht, und in einer kleinen Entfernung ist eine blecherne Spange angebracht. Mit einer andern dergleichen Spange, oder Band, wird der Grund eingefaßt; zwischen denselben aber, und dem Bande befindet sich eine der Länge der Stütze ganz gleich kommende Entfernung. Diese

Im ersten Falle dürfte man nicht ganz ohne Grunde annehmen, daß der Name ergänzet, und Tiburtius Catus gesagt werden müßte, welcher Name dem Verfertiger der Laterne eigen seyn dürfte: denn es ist mehr, als bekannt, daß die Alten ihre Producte mit ihren Nämen zu bezeichnen pflogen.

Wenn man aber lieber: *Tiburti: Catis* lesen wollte, könnten zwo Muthmassungen Platz finden.

Die erste Muthmassung ist, daß hier: *Tiburti Cati sum* zu lesen wäre; denn es ist bey den Alten gar nichts Ungewöhnliches, daß sie leblose Dinge reden liessen, um den Herrn durch den beygesetzten Namen anzuzeigen, dem sie zugehörten. Die Halsbänder allein, die man den Sklaven, den Hunden, den Hirschen, und andern Thieren anlegte, liefern uns hievon unzählige Beyspiele. Man sehe nur Fabbr. (Inscrip. pag. 523. (Mus. Veron. (pag. CCCXI.) Marcel. (de Styl. Inscrip. Lat. pag. 408.) u. a. m.

Die zwote Muthmassung läßt uns *Tiburtinus Cati Servus* lesen. Wirklich findet man bey *Gruterus* den Name eines Dieners *Tiburtinus* (pag. DCCCLXXXIV.) Und so dürfte Cati der Name seines Herrn, oder ein Geschlechtsname seyn. Auch das Zeichen: *S.* bedeutet nicht selten einen Diener: *Servus*. Woraus denn zu schliessen wäre, daß dieser Tiburtinus seinem Herr Catus, oder Catius die Laterne vorgetragen hätte. Eine solche Handlung dürfte uns gar nicht befremden; indem es nur zu bekannt ist, daß die Diener ihren Herrn die Laterne, oder ein anderes Licht vortragen mußten, und daher die Worte: *prælucere*. Burm. (Anthol. Tom. I. pag. 170. & seq.) und *Servus prælucens*, Suet. (August. Cap. 29.) entstunden.

(4) Die Entdeckung geschah zu Pompeji den 16. Hornung 1764. im Vorhofe eines Hauses an der Seite eines menschlichen Skelet.

(5) Von verschiedener Materie, und in vielerley Gestalten wurden die Laternen von den Alten verfertiget. Man machte sie von gekochter Erde, von welcher Gattung *Bartoli* zwo an das Taglicht gestellet hat. Einigen waren von Holz, wie bey dem Philo in Poliorcetico zu sehen ist. Andere von Kupfer, wie die Unsrige in dem königlichen Museum. Wenige von Gold, worunter jene ist, von welcher Martialis sagt:

Dux lanterna viæ clausis feror *aurea* flammis

Lib. XIV. Epig. 61.

Die meisten aber von Erz. Museum Mascardi (pag. 321. seq.

Eben so verschieden ist auch die Form, und Gestalt derselben. Einige waren viereckigt, und diese dienten hauptsächlich den Soldaten, wie Julius Africanus, und der trojanische Obeliscus bezeugen. Andere hingegen Cilinder, oder walzenförmig, und von dieser Gattung findet man die meisten.

Entfernungen (Distanze) sowohl, als die obere Höhle des Reifes mußten dazu dienen, eine Platte von durchsichtiger Materie von allen Seiten an die Laterne fest zu halten. (6)

Uebrigens werden wir der Mühe überhoben seyn, beschreiben zu müssen, wie man dergleichen Laternen trug, oder auf welche Weiße der Deckel auf- und zugemacht werden konnte; indem ein solches Jedem von selbsten leicht einleuchten wird. Eben so kann man sich von selbsten vorstellen, daß der Deckel verschiedene Oefnungen, die Luft einzunehmen gehabt haben müsse. Nur wollen wir noch bemerket haben, daß die Form der Lampen meistens walzenförmig, und in der Mitte derselben ein Reiflein angebracht war, das Tocht hinein zu stecken.

LVIII.

(6) Durchsichtige Körper von verschiedener Materie gebrauchten sich die Alten bey Verfertigung der Laternen: doch zogen sie das Horn gemeiniglich allen übrigen vor, und bey den Lateinern galt das Wort: Horn selbst für die Laterne. So sagt z. B. Plautus:

Quo ambulas tu, qui Vulcanum in cornu
conclusum geris.

Amph. at. I. I. 185.

Auch die Blasen, und die wohl abgeschabene Häute der Thiere mußten hier Dienste leisten. Daher singt Martialis:

Cornea si non sum, nunquid sum fuscior, aut me
Vesicam, contra qui venit, esse putat.

Lib. XIV. Epig. 67.

Uebrigens machet Cicero Meldung von einer Laterne von Leinwand, wenn er an den Atticus (IV. 3.) also schreibt:

Clodii vestibulum vacuum sane mihi nuntiabatur;
pauci pannosi linea lanterna.

Und Isidorus (Orig. Lib. XX. 10.) gedenket einer Laterne von Glas, er sagt:

Fit (lanterna) ex vitro intus reclusо lumine.

Allgemeine Anmerkung
über
Tab. LVIII. bis LXIV.

Da die Stützen, oder eigentlicher die Füsse, oder Gestelle der alten Lampen, von welchen etwas zu melden wir so eben im Begrife stehen, von keiner so großen Erheblichkeit zu seyn scheinen, daß man über jede ins besondere eine weitläuftigere Untersuchung anstellen sollte, haben wir uns entschlossen, von demselben im Allgemeinen zu reden, und sie in gewiße Klassen einzutheilen, wie folgt.

Man wird von selbsten leicht einsehen, wie nothwendig es sey, jene Lampen, die nicht hoch genug sind, das Licht gehörig zu verbreiten, auf Gestelle zu setzen, oder an gewiße Maschinen, oder Plätze aufzuhangen, die von den Alten Lampadari genannt wurden. Die alten Gemälde überführen uns hievon, indem sie die Lampen bald an den Thürpfosten, oder an andere erhöhte Theile der Gebäude aufgehangen, oder auf hohe Gestelle hingesetzt zeigen. Wir werden daher vermeintlich gar nicht unrecht daran seyn, wenn wir die Lampengestelle in zwo Klassen abtheilen, in jene nämlich, deren man sich auf den Tischen bediente, und in hohe Gestelle, oder große Leuchter: Candelabri.

In Hinsicht auf die erste Klasse findet noch eine zwote Abtheilung Platz, das ist, in Gestelle, worauf die Lampen selbst ruhen konnten, und in Hanggestelle Lampadari.

Ueberdas können die Gestelle des ersten Faches in noch sechs andere Gattungen abgetheilet werden.

Zur ersten Gattung gehören jene Stützen, welche rund, und plinteförmig, und von dreyen Füssen sind. Eine von dieser Art sieht man in zwofacher Abbildung Tab. LVIII.

Unter die zwote Gattung können jene gerechnet werden, welche einen Dreyfuß bilden. Von dieser Form sind die Untere: Tab. LVIII. Eine auf der Tab. LIX. Zwo Tab. LX. Und endlich eine Tab. LXI.

Die

Tab. LVIII.

Auf diesem Kupferblatt kommen drey Lampengestelle von Erz vor. Das erste in zwofacher Abbildung von Vorne, und von der Seite ist rund, und plinteförmig, und ruhet auf dreyen Löweklauen. (1) Das zwote stellt einen Dreyfuß vor. (2) Die drey Ende sind ebenfalls Löwenklauen mit einer entzwischenlaufenden Verzierung von Blumwerke. Das dritte bestehet aus drey bogenartigen Theilen, und ruhet eben, wie die vorhergehenden auf Löwenklauen. Der Tisch, oder das Teller, worauf die Lampe gesetzt wurde, ist mit runden Kügelchen geschmückt.

Tab. LIX.

Hier stehen zwo Lampen in zwofacher Abbildung von der Seite, wie im Grundrise nebeneinander: beyder Fußgestelle sind von Erz. Die erste ist schiffchen-ähnlich, und von einem einzigen Lichte: die Handhebe endet sich gekrümmt in einen Pferdkopf. Sie ruhet auf einem Dreyfuß, an welchen Löwenklauen zu sehen sind: zwischen denselben ist ein breites Laubwerk angebracht. Die zwote gleichfalls von einem einzigen Lichte kömmt auch in der Form der vorigen ganz gleich, ausser daß das Ende der Handhebe in einen Greifen ausschweifet. Zum Fußgestelle dienet ein Dreyfuß von Delphinen, die in dem Munde eine Meermuschel halten, und mit ihren Schweifen einen Tisch, oder Teller empor heben.

Tab. LX.

Auf gegenwärtigen Kupferblatt sieht man vier Lampen, und zwey Fußgestelle von Erz. Die Handhebe der ersten (1) bestehet aus zweenen bogenartigen Beschlägen, die einen

Die dritte Gattung machen jene aus, die aus dreyen bogenförmigen Theilen zusammengesetzet sind, von welchen uns die dritte Figur auf der Tab. LVIII. ein Muster zeigt.

Drey Delphinen, die mit ihrem Schweife ein rundes Instrument, oder Teller halten, liefern die Form der vierten Gattung. So Etwas kann auf der Tab. LIX. gesehen werden.

Zur fünften Gattung müssen jene gezogen werden, welche die Gestalt der Leuchter annehmen. Man sieht sie auf der LXI. und LXII. Tab.

Die sechste Gattung endlich zeichnen jene aus, die sich von den übrigen durch ihre seltsamen, und drolligten Gestalten ganz unterscheiden. Einige von denselben findet man Tab. LXI. LXIII. und LXIV. Von diesen werden wir in der Folge Gelegenheit haben, besonders, und bestimmter zu reden.

(1) Bey den Alten war es sehr gewöhnlich, die drey Füsse, und die Tische, worauf die Lampen standen, mit Löwenklauen zu versehen. Bey den Dreyfüssen, die dem Apollo gewidmet sind, sieht man noch nebenbey auch Geißfüsse: vermuthlich aus der Ursache; weil den Geisen die Erfindung des Oraculum zugeschrieben wurde, so, wie wegen der Stärke der Löwen die Klauen derselben zur Stütze dienen mußten.

(2) Jede Maschine von dreyen Füssen, sie mag hernach gleich zu was immer für einem Gebrauche bestimmet gewesen seyn, nannten die Alten Dreyfuß (Tripode) Athenæus (Lib. II. pag. 38.) sagt Alles das, was auf dreyen Füssen ruhete, nannte man Tripode. Diodorus Siculus beschreibt den Dreyfuß zu Delphis auf diese Weise:

> Eine Maschine, die ein dreyfaches Grundgestelle hatte
> in Gestalt dreyer Füsse.

Uebrigens mußten die Dreyfüsse bey den Alten zu verschiedenen sowohl heiligen — als Haus-Verrichtungen dienen; doch der meiste Gebrauch, den man von denselben machte, war, die Ampeln darauf zu stellen.

(1) In dem königlichen Museum zu Herculanum sieht man eine zwote der Unsrigen fast gleiche Lampe: sie ward zu Pompeji den 27. Hornung im Jahre 1762. ausgegraben.

einen Ochsenkopf tragen. (2) Aus den Nasellöchern dieses Thiers ragt ein Kettlein hervor, an welche der Deckel fest gemacht ist. Die zwote zeigt sich der ersten ganz ähnlich. Die Handhebe, die aus zweyen krummen Stengeln, und in einer kleinen Platte bestehet, gestaltet ein Herz. Die Fußgestelle dieser beyden Lampen sind von dreyen Füssen, welche sich in Lewenklauen enden, und tisch=ähnlicher Form. An beyden kömmt die Verzierung von Laubwerke fast gleich.

Tab. LXI. LXII.

Gegenwärtige, und ein und sechzigste Kupferblatte zeigt uns eine Lampe, und drey Fußgestelle von Erz. Das erste, (1) und obere Fußgestell ist ein Stock von einer Eiche, wie man aus den Blättern abnehmen kann. Auf dem Gipfel zeigt sich ein Tisch. Von Unten sieht man eine viereckigte Plinte, die auf Ochsenfüssen ruhet. (2) Auf der nämlichen Plinte stehet ein anderer dicker Stock.

Das zweyte Fußgestell könnte man als ein knöpfichtes Rohr betrachten, das in der Höhe einen Tisch hält, die Lampe darauf zu stellen: das Rohr selbst gestaltet ihre Füsse. (3)

Die Lampe wird in zwofacher Abbildung vorgestellet, im Profil, und von Vorne. Ihre Verzierung von Laubwerk, und Perlen ist sehr niedlich. Das Fußgestell, worauf sie ruhet, endet in Löwenklauen, zwischen welchen der Kopf von eben diesem Thiere zu sehen ist.

Das Fußgestell der andern, oder zwey und sechzigsten Tab. stellet eine Säule, oder einen großen, hohen Leuchter vor. Es ist ebenfalls von Erz, und man bewundert an demselben die prachtvolle Arbeit. (4) Die Verzierung der Säule ist streifenartig; die Säule selbst aber stützet sich auf einen dreyeckigten Grunde mit Löwenklauen, die von Oben mit Laubwerke umwunden, und von Unten mit dreyen Muscheln geschmücket sind. Das Krongesimse zeigt von dem guten Gesmacke des Künstlers: auf denselben stehet ein rundes Geschirr mit zwoen Handheben, und ist mit Laubwerke umgeben. Der Deckel desselben wird auf der rechten Seite im Grundriße entworfen. Oben auf einer Fläche stehet die Lampe mit offenen Deckel: auf der Seite sieht man sie von Vorne. (5)

Tab. LXIII. LXIV.

Auch hier auf der drey und sechzigsten Kupferblatte sieht man ein Fußgestell von Erz, auf welchem eine Lampe stehet. (1) Auf einer rundgedrehten Plinte, und dreyen Löwenfüssen hebt sich ein Ast von einer Stein Eiche empor, die in der Höhe ein Tischgen, oder Teller hält. Die Lampe selbst ist mit ihrer Section, und den Grundriße entworfen.

Sehr

(2) Es ist in den Alterthümern etwas sehr gewöhnliches, Köpfe von Thieren, oder auch ganze Thiere zu sehen, die zu Handheben, Fußgestellen, und andern Verzierungen an den Lampen dienen mußten. Man beliebe nur bey Licetus (L. IV.) und bey Bellori (Part. I. fig. XVII. nachzusehen.

(1) Ist zu Herculanum den zwanzigsten Aprilmonate im Jahre 1764. entdecket worden.

(2) Aus der Spaltung der Füsse wird das Thier kennbar.

(3) Es läßt ganz sonderbar, daß man hier die Füsse aus eben der Materie mit dem Fußgestelle selbst stehet.

(4) Aus der künstlichen Zierde, die auch in den schlechtesten Hausgeräthschaften Bewunderung verdienet, kann man leicht auf das prachtvolle, und herrliche Wesen jener Landgüter schliessen, welche die Alten in diesen wonnevollen Gegenden besassen.

(5) Mehrere dergleichen Lampen sieht man im gegenwärtigen Tom.

(1) Ward zu Herculanum den 24. April 1765. vorgefunden.

Sehr niedlich, und sonderbar ist das Fußgestell von Erz, und zwoen Lampen, das auf dem vier und sechzigsten Kupferblatte erscheinet. (2) Der Grund bestehet aus dreyen Stuffen, die von vier Löwenfüssen getragen werden. Fürchterlich scheinen die grausamen Klauen hervor. Auf den Stuffen sieht man die Figur eines Alten (3) mit einem Kahlkopfe, dicken, und langen Barte, und einem Mantel, der von den Achseln herab hangt. An den Füssen trägt er Stiefeln. Ober seinem Haupte breiten sich zween Arme, oder Gestelle aus, und auf jeden derselben ist ein Tisch für die Lampen, welche Oben im Grundriße entworfen sind. In der Mitte dieser Gestelle stehet ein Vogel mit einem krummen Schnabel.

Tab. LXV.

Auf einer ebenen Plinte von Erz, und vieren Löwenfüssen ruhet sammt den Wurzeln ein Eichbaum, der ebenfalls aus Erz verfertiget ist. (1) Dieser Baum breitet sich in fünf Aeste aus, an welchen noch das Laub zu sehen ist. Zween Aeste stehen auf der rechten, und drey auf der linken Seite: an allen fünfen hangen Lampen. Die Arbeit an denselben ist sehr einfach, eine einzige ausgenommen, welche auf beyden Seiten mit einer Masque gezieret ist, die einen Löwen vorstellet.

Tab. LXVI. LXVII.

Sehr sinnreich fürwahr, und ausnehmend ist das gegenwärtige Hanggestell von Erz. (1) Es trägt die Gestalt einer gewundenen, und gestreiften Säule, oder eigentlicher eines knöpfichten laub- und astvollen Gewächses: der Fuß ist cilinderförmig, und ruhet auf einer viereckigten Plinte, unterstützet von den gewöhnlichen Löwenklauen. In der Höhe breiten sich drey nicht minder niedliche Aeste aus, an welchen auf beyden Seiten zwo sehr schöne Lampen in schneckenartiger Gestalt herab hangen. Bey der einten ragt der Schneck ein wenig aus seinem Hause hervor: bey der andern ist er ganz in dasselbe verhüllet. Das Fußgestell ist rings umher mit Kränzen, und Ochsenköpfen bedecket: diese sowohl, als die übrigen Verzierungen, die man im Grundriße der Plinte siehet, sind von damaszenischer Arbeit in Silber. (2)

Säulen-ähnlich ist das Hanggestell der sieben und sechzigsten Tab. (3) Es ruhet auf einer viereckigten Plinte, die von Löwenklauen unterstützet wird, denen Stöcklein untergesetzet sind. Man sieht an denselben den Grund, die Streife, und das Krongesimse, welches in Mitte der Einfassung eine kleine Masque vorzeiget. (4) Ober dem Krongesimse

(2) Ihre Entdeckung geschah ebenfalls zu Herculanum den 13. Oktober im Jahre 1756.

(3) Wenn diese Figur nicht etwa die Hirngespunst des Künstlers ist, müßte man sagen, daß hier ein Silenus vorgebildet werde.

Allgemeine Anmerkung

über

Tab. LXV. bis LXIX.

In Hinsicht auf die Fußgestelle der zwoten Klasse, welche unter der gewöhnlichen Benennung: *Lampadari*, vorkommen, ist nichts weiters anzumerken, als daß sie in den fünf folgenden Tab. entworfen sind. Wir werden von denselben sogleich besondere Meldung machen.

(1) Dieses schöne Hanggestell wurde zu Herculanum den 13. Junii im Jahre 1761. vorgefundn.

(1) Ist zu Pompeji den 13. Junii 1772. ausgegraben worden.

(2) Von solcher Arbeit werden wir bald unten Gelegenheit finden, weitläuftiger zu reden.

(3) Ward zu Herculanum den 2. April 1746. ausgegraben.

(4) Dieses Stück scheinet von Jonischer Säulenordnung zu seyn, wenn sie gleich die gehörige Proportion nicht vorzeiget; denn bey dergleichen Arbeiten gebrauchen sich die Künstler gemeiniglich ihres Vorrechtes: *Quidlibet audendi.*

gesimse breiten sich vier niedliche, schnirkenförmig krumme Aerme aus, an denen eben so viele Lampen herabhangen, wie aus dem Grundriße deutlicher abzunehmen ist. Die einte der zwoen Lampen, die hier abgezeichnet sind, zeigt sich von der Seite, und folglich ihrer ganzen Länge nach. Die zwote ist von Vorne sichtbar, und trägt das Zeichen des Mondes auf ihrer Handhebe: in dem daneben stehenden Grundriße wird sie mehr kennbar.

Tab. LXVIII. LXIX.

Einem Pfeiler sieht gegenwärtiges Hanggestell ähnlich. (1) Die Bauart ist ungleich, und an dem Fußgestelle, und dem Krongesimse nimmt man den drollichten Einfall des Künstlers wahr. Das in ein Viereck laufende Untergestell, das auf Löwenfüssen, und untergesetzten Stöckeln ruhet, stimmt mit dem vorhergehenden überein. Die Fläche desselben ist mit niedlichen Laubwerke von geschnittener Arbeit auf damaszenische Art in Kupfer gezieret. Oben auf dem Krongesimse sieht man vier zierlich ausgearbeitete Aerme, an denen eben so viele Lampen von verschiedener Größe, und Gestalt hangen. (2)

Tab, LXX.

Diese Kupferblatte enthält einen Leuchter von Erz. (1) Der Fuß desselben verdienet eine besondere Aufmerksamkeit. Er bestehet aus dreyen senkelgerechten Querbalken, und eben so vielen fast cilinder-ähnlichen Stücken, die an dieselbe angenagelt sind, und auf einigen Kugeln ruhen. Oben auf dem Fuß ist ein Teller angebracht, auf welchem der Stamm des Leuchters in der Mitte zu stehen kömmt. Der Stamm sowohl, als auch das Teller kann mit leichter Mühe von einander geleget werden. Eben so löset sich auch der Fuß selbst an dreyen Orten auf, wie wir in Beleuchtung der nachfolgenden Tab. sehen werden.

Auf

(1) Die Erfindung geschah zu Herculanum den 3. März 1746.

Uebrigens sind die Lampen, die hier abgezeichnet stehen, von jenen ganz verschieden, die das königliche Museum vorzuzeigen hat. Ihre Größe sowohl, als ihre Bauart ist ganz sonderbar.

(2) Das Hanggestell auf der gegenwärtigen Kupferblatte stehet nicht in der Mitte; sondern ist auf den hintersten Theile hinausgerücket: eben das, was man bey den meisten Pfeilern dieser Gattung beobachtet. Man muß also annehmen, daß dieses nicht von ungefähr, sondern geflissentlich geschah, und glaubwürdig darum, entweders die Lampen auf den leer gelassenen Platz hinzustellen, wenn man sie zubereiten wollte, oder für die Oelgeschirre einen sichern, und bequemen Ort zu haben: denn da bekanntlich bey den Alten die Lampen sehr klein, das Tocht hingegen dick war, mußten dieselben sehr oft gefüllet werden, und war folglich ein solcher Ort für die Oelgeschirre nothwendig, um sie immer geschwind bey Handen zu haben.

Allgemeine Anmerkung über Tab. LXX. bis LXXI.

In die zwote Klasse, wie wir schon oben angemerket haben, gehören die Leuchter, und auch bey dieser findet noch eine zwote, und zwofache Abtheilung statt.

Die erste Gattung machen jene Leuchter aus, die man nach Belieben erhöhen, oder erniedrigen, auf- oder absteigen lassen kann.

Zur zwoten Gattung werden jene gerechnet, die immer die nämliche Höhe beybehalten, und folglich unveränderlich sind.

Leuchter von der ersten Gattung sieht man auf den folgenden zwoen Tab. welche zu beschreiben wir so eben im Begriffe stehen.

(1) Weder von diesen, noch von dem folgenden Leuchter konnten wir eine Spur ausfindig machen, wann, und an welchem Orte sie vorgefunden worden sind.

Auf dem Stamme hebt sich ein Pfeiler empor, der sich gleichsam in ein Krongesimse endet. An demselben sieht man die Verzierung von einem Kopfe mit einem langen Barte, und einer Perlschnurr, die über die Schultern herabhangt. Der Kopf scheinet der Kopf eines Jupiters zu seyn, so wie man gar nicht zweifeln darf, daß jener, den man auf der Seite mit einer Krone von Ebheu siehet, der Kopf des Jupiter Ammon sey. Der Rand des Pfeilers hat inwendig ein vierecktigtes Loch, in welches ein ebenfalls vierecktigtes Stück einläuft, das ein Geschirr mit zwoen Handheben, und darauf liegenden Deckel hält.

Das Stück ist so gerichtet, daß man das darauf stehende Geschirr nach Belieben in die Höhe treiben, oder auf das Krongesimse des Pfeilers herablassen konnte. Zu diesem Ende dienete der Keil, oder Nagel, auch von Erz, den man hier an einem Kettel angemacht siehet, und welches in eines von den Löchern, die an dem Stücke, worauf das besagte Geschirr ruhet, seitwärts angebracht sind, nach Belieben eingelassen werden konnte.

Tab. LXXI.

Gegenwärtiger Leuchter ruhet auf einem Gestelle, das von dreyen Ochsenfüssen getragen wird. An jedem dieser Füsse sieht man die Verzierung von einer Löwenmasque: über das Gestelle liegt ein Teller her, das in seiner Mitte den Leuchter hält. Die Gestalt desselben ist jene eines Pfeilers auf die nämliche Art, wie wir in der vorhergehenden Tab. gemeldet haben. Auf eben die nämliche Weise kann auch hier der Pfeiler von dem Fuße, und dieser von dem darauf liegenden Teller leicht abgesöndert werden. Ueberdas öffnet sich das Fußgestell mittels einer Schliesse, die an den dreyen Ochsenfüssen angebracht ist, und läßt sich durch die an den Ketteln hangenden Nägeln fest halten. Jeder Theil, der abgehoben, oder abgesöndert werden kann, ist besonders, und eigen abgezeichnet, um die mechanische Arbeit desto klärer einsehen zu können. Das Krongesims des Pfeilers ist mit einem Brustbilde des Merkurs geziert, der in der rechten Hande ein krummes Instrument, und in der Linken den Kopf der Medusa hält. Nebenbey auf der Seite sieht man einen Abriß von einem gleichförmigen Brustbilde, das die nämliche Gottheit vorstellet. Diese trägt in der rechten Hande einen Beutel, und in der linken den Stab, das gewöhnliche Zeichen des Merkurs.

Zuletzt kömmt ein ganz feines Stück vor, das ein nur zum Theile mit Laubwerke verziertes Geschirr hält, dessen Rand rings umher mit Träubeln, und Kornkügelchen besetzet ist. Dieses Stück läuft durch den Pfeiler des Leuchters, der zu diesem Ende inwendig hohl ist, wie in der vorhergehenden Tab. gleichfalls angemerket worden ist.

Allgemeine Anmerkung

über

Tab. LXXII. bis XCIII.

Da unsre Arbeit endlich dahin gediehen ist, daß wir von den Leuchtern der zwoten Klasse, das ist, von jenen, deren Höhe weder auf- noch abnehmen kann, sondern immer die nämliche unveränderlich bleibt, reden dürfen; so glauben wir aus eben den schon oben angeführten Beweggründen auch hier alle Weitläuftigkeit vermeiden zu müssen, und haben uns daher entschlossen, nur Ueberhaupts, und im Allgemeinen von der Form, Verzierung, Materie, so wie auch von den verschiedenen, bey den Alten gewöhnlichen Bearbeitungen derselben Meldung zu machen.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Leuchter in ihrer ersten Entstehung nichts anders, als Stängel irgend eines Gewächses, oder Producte von Rohre waren, deren Oberfläche eine breite Ebne hatten, die Lampen gehörig darauf stellen zu können. Auf solche Art mußten ohne Zweifel jene Leuchter von Holz beschaffen gewesen seyn, von denen Petronius, und Nonius reden, und deren sich glaubwürdig nur die Landleute bedienten.

Cato bemerket, daß die Leuchter vorzüglich unter das Hausgeräthe der Landbewohner gehörten.

Nach der Form dieser ganz einfachen Bauern-Leuchter wurden nachher künstliche von Metall verfertiget, wie in den ersten zwoen Figuren Tab. LXXII. zu ersehen ist. An statt der natürlichen Oberfläche ersann die Kunst zierliche Teller, Geschirre, u. s. w. auf die man die Ampeln hinstellte, so wie die Füsse, und Klauen der Thiere zum Fuß-Gestelle dienen mußten. Man sehe Tab. LXXIII. LXXXI. LXXV. LXXVII. nach. Das gewöhnlichste Fuß-Gestell war jenes von Löwenklauen.

Den Leuchtern selbsten gab man sehr oft die Gestalt einer Säule, wobey doch sehr wenig auf die Regeln einer gesätzmäßigen Proportion gesehen wurde. Gleichfalls suchte man denselben durch künstliche Verzierungen mehreres Ansehen zu geben, und es kommen kostbare Fuß-Gestelle, Krongesimse, Aushöhlungen, u. s. w. zum Vorscheine, wie aus den Abzeichnungen auf der LXXV. Tab. erhellet.

Diese waren die Bestandtheile der ersten künstlichen Leuchter: allein die unersättliche Lüsternheit nach immer größere Pracht ruhete hier nicht: die ganze Erfindungskraft mußte sich anstrengen, dieser Maschine neuen Schmuck zu verschaffen.

Die Geschirre, die als Oberflächen, die Lampen darauf zu setzen, wie wir so eben gemeldet haben, dienen sollten, mußten auch alle jene Zierathen tragen, welche ein verschwenderischer Aufwand an ächten Geschirren anzubringen wußte. Man bewunderte an denselben Kunststücke von getriebener, und feinster Schneidarbeit, Verzierungen von niedlichsten Blumwerke, Sträußgen, von ausgesuchtesten Farben, und Malereyen, Metallvermischungen, die dem Auge den herrlichsten Anblick gewährten, u. s. w. Arbeiten von solcher Erfindung nannte man: *a Tauna*, oder *alla Damaschina*.

Nachdem nun einmal die obern Theile des Leuchters auf besagte Art künstlich, und prachtvoll verzieret waren, dachte man auch an die untern Theile desselben, die mit den obern im gleichen Verhältniße stehen, und die unläugbarsten Zeichen einer verschwenderischen Erfindung vorzeigen mußten.

Man fieng mit deme an, daß man den Fuß des Leuchters mit ganz einfachen Sträußgen zierte.

Bald stieg die Kunst höher, und wußte niedlich geflochtenes Laubwerk zwischen den Löwenklauen anzubringen. Man sehe die erste, und dritte Figur der LXXIV. Tab. und durch solch einen reitzvollen Zusammenhang dem Leuchter geschmackvolles Ansehen zu geben.

Selbst das Laubwerk durfte nicht ganz nackend da stehen: man schmückte dasselbe mit Rosen, und andern Blumen, und wußte drollichte Masquen anzubringen, die dem Auge sowohl, als der Denkungskraft neuen Stoff, und Vergnügen verschaffen, wie die zwote Figur auf der LXXVIII. Tab. bezeuget.

Zuweilen geschah es, daß der Fuß des Leuchters zu klein war, und nicht Raum genug hatte, alle die Verzierungen aufzunehmen, die die Kunst erfunden, und nicht unangebracht wissen wollte.

Nun

Nun auch in diesem Falle die untern Theile mit den obern, in gleiche Proportion zu bringen, mußte man auf etwas Anders denken, das den Abgang des Raumes ersetzen, und der Erfindung den gehörigen Platz gewähren konnte. Und so gab man den Fußgestellen platte Scheiben, Tische, oder Teller, welche im Stande waren, all das Niedliche aufzunehmen, das an den obern Theilen schon angebracht war. Die erste Figur der LXXV. Tab. überzeuget uns hievon.

Doch darf man keineswegs annehmen, daß dergleichen prachtvolle Erfindungen bey allen Leuchtern ohne Ausnahme Platz fanden. Hier ist nur die Rede von dem weit grössern Theile derselben, bey deren Verzierung die Künstler ihre ganze Schöpfungskraft ausleerten, so, wie auch diejenigen keine Kosten sparten, die dergleichen kostspielige Hausgeräthe anschaften, und verfertigen liessen.

Die meisten jener Leuchter, die man im gegenwärtigen Tom. abgezeichnet findet, sind von Erz, und nur sehr wenige sieht man, die aus Eisen verfertiget worden.

Bey diesen sowohl, als jenen ist zu bewundern, daß, wie sie aus der Giesserey hervor kamen, auch schon vollkommen gebildet, und fertig standen, so zwar, daß man der Mühe, dieselben abzuschleifen, fast ganz überhoben war, die einzigen jenen Theile ausgenommen, an denen die tiefste Treibarbeit Hand angelegt hatte.

Wenn man sich von der Wirklichkeit solch einer Kunst überzeugen will, darf nur auf den Glanz der Flächen, und auf das Feine der Verzierungen gesehen werden, die der Ausgleichung von Instrumenten nie unterliegen konnten.

In Hinsicht endlich auf die Arbeit selbst, wodurch diese Leuchter verfertiget wurden, kömmt zu bemerken, daß die Vermischungen der Metalle zu jenen Zeiten so weit schon gediehen war, daß man auf dem nämlichen Felde in mancherley Farben verschiedene Gegenstände sehr niedlich vorzustellen wußte. Diesen künstlichen Arbeiten, wie wir schon oben gesagt haben, gab man die Nämen: *a Tauna*, oder *alla Damaschina*.

Uebrigens geschah die Zusammensetzung der verschiedenen Metalle auf folgende Weise.

Vor allen wurde das Metall, auf welchen die Kunstarbeit zu stehen kommen sollte, hohl geschliffen, wobey auf den Seiten von unten Vierecke gelassen wurden.

Man nahm sohin die beliebigen Metalle, und zwang sie mittels gewißen Instrumenten von Eisen sehr passend in die gemachten Höhlungen, worauf diese sowohl, als das ganze Feld reinlich abgeschliffen wurden.

Man wollte zum Beyspiele Violbraun, das in das Schwarze sehe, auf einem Felde hervor bringen, so geschah Anfangs die gewöhnliche Hohlschleifung, von welcher so eben die Rede war. Bey einem Feuer wurden die gehörigen Metalle geschmolzen, und in eine Composition gebracht, welche Art zu arbeiten von den Alten Niello genannt wurde. Der ganze Guß wurde sohin auf dem Felde ausgebreitet, alles wohl abgeschliffen, und die Arbeit, welcher man die Benennung Niellare gab, ward vollendet.

Mehrers hiervon kann bey Benvenuto, Cellini, Baldinucci, und Andere nachgesehen werden.

Documente aus den spätesten Jahrhunderten beweisen, daß schon damals die Arbeiten alla Damaschina im Schwange gegangen waren. Selbst die heilige Schrift (Cant. I. 10.) macht von solcher Arbeit Meldung:

Murenulas aureas faciemus tibi

vermiculatas argento.

Bey den Griechen war es eine sehr gewöhnliche Sache. So beschreibt z. B. Homerus das Trinkgeschirr des Nestor mit diesen Worten:

Durchstochen, oder belegt mit Goldblättln.

Iliad. 632.

Wiederum sagt er von dem Zepter des Achilles:

Goldnägel schmückten denselben.

Iliad. 246.

Und von dem Degen des Agamemnon:

Blätteln von Golde schimmerten an demselben.

Iliad. 29.

Eben so schreibt auch Pausanias von dem Zepter des Jupiter Olympius:

Wie schön stehet in der Hande dieses Gottes der Zepter,

Der mit verschiedenen Metallen gezieret ist.

Eliacor cap. 2.

In Hinsicht auf die Lateiner wollen wir nur gleichsam im Vorbeygehen anmerken, was uns Dion. Cassius aufgezeichnet hinterlassen hat. Er sagt von dem römischen Volke also:

Super columnas argenteas scribere fecit decreta

Julii Cæsaris ad romanam Rempublicam pertinentia:

L. LXIV. pag. 385. edit. Reim.

Daß übrigens die Lateiner sich auf diese Kunst treflich verstanden haben müssen, beweisen die sehr viele Hausfahrnisse von dieser Arbeit, die das herculanische Museum aufzuweisen hat.

Da wir nun allgemach von der Form, von den Verzierungen, von der Materie, und Bearbeitungsart der Leuchter genugsam geredet haben, bleibt uns nichts mehr übrig, als daß wir noch sehr kurz einige, hieher passende Stellen des Plinius beleuchten.

Dieser berühmte Schrifesteller sagt (c. Lib. XXXIV. 6.)

Privatim *Aegina* candelabrorum fuperficiem dundaxat

elaboravit

ficut *Tarentum* Scapos.

In hoc ergo commendatio officinarum est.

Wenn

Wenn man diese Stelle wörtlich, wie sie hier stehet, nehmen wollte, müßte man sagen, daß auf der Insel *Aegina* vortreflicher, als je an einem andern Orte die Oberflächen der Leuchter allein ausgearbeitet wurden, so, wie in der Stadt *Taranto* nur die Leuchterstangen; und das aus diesem Grunde die Fabriken an diesen beeden Orten die berühmtesten waren.

Dieser Grund allein scheinet uns aber wenig hinlänglich zu seyn, eine Fabrike vor allen andern berühmt zu machen.

Wir haben schon oben angemerket, daß die Leuchter, so wie sie aus dem Guße hervor kamen, schon vollkommen fertig waren, und fast keiner Hand mehr bedurften.

So weis man auch, daß die Bearbeitung der Leuchterstangen ganz nichts sonderbares hatte; indem diese wegen ihrer einfachen Gestalt nicht fähig waren, viele Verzierungen aufzunehmen. Das allein, auf was man hier Bedacht nehmen mußte, war, daß alle Theile in eine gehörige Proportion zusamm zu stehen kämen.

Es scheinet hieraus, nothwendig zu seyn, von dem wörtlichen Verstande abzugehen, und der oben angeführten Stelle des Plinius folgende Auslegung zu geben. Nämlich

Daß die Fabriken zu Taranto darinne berühmt waren; indem sie dem ganzen Leuchter eine niedliche Gestalt, und Ansehen zu verschaffen wußten: Die Insel Aegina hingegen sich vorzüglich auszeichnete, da auf derselben die seltensten Verzierungen an verschiedenen Theilen der Leuchter angebracht wurden, welche nachzuahmen andere Fabriken nicht vermochten.

Wirklich ist mehr, als bekannt, daß fast alle Verzierungen der Leuchter von gegossener Arbeit waren, und daß dieselben folgsam an dem Orte, wo sie gegossen wurden, auch ihre vollkommene Ausarbeitung erhielten.

Daß aber zu Taranto vorzüglich schöne Leuchter gegossen wurden, behauptet Plinius ausdrücklich in der oben angeführten Stelle.

Die prachtvollen, und seltenen Medalien, die da gegossen wurden, sind auch gewiß hinlänglich, die Muthmaßung des Plinius zu rechtfertigen.

Bey allen diesen ward jedoch die Insel Aegina an berühmten Erzfabriken nicht ganz leer, wie ebenfalls Plinius bezeuget, wenn er sagt:

> Proxima laus Aeginetico fuit
>
> Insula & ipsa nec aes gignens,
>
> Sed officinarum temperatura nobilitata.
>
> ibid. cap. 5.

Es ist also gar nicht glaubwürdig, daß diese Insulaner ihre Leuchter anderswo giessen liessen, so wie es eine ausgemachte Sache ist, daß sie die Kunst, dieselben niedlich zu zieren, in einem ausnehmenden Grade besassen: denn es ist bekannt, daß diese Insel die berühmtesten Bildhauer aufzuweisen hat, und ihre Schule eine der vortreflichsten war.

Aus dem, was wir bis jetzt gemeldet haben, kann man schliessen, daß die Leuchter von Aegina an der Form von jenen ganz verschieden gewesen seyn müssen, die zu Taranto gegossen wurden.

Eben so hart läßt es aber, zu bestimmen, in welchem Stücke eigentlich dieser Unterschied bestanden habe. Uns ist wenigst gar keine Stelle eines glaubwürdigen Schriftstellers bekannt, der uns hievon eine Spur zurück gelassen hätte.

Doch wenn man auf die alten Leuchter zurücke sieht, ergiebt sichs, daß dieselben aus zwoen Gattungen bestanden, deren die von der ersten Gattung auf dreyen Füssen in gerader Linie empor stiegen, jene aber von der zwoten Gattung an dem Fußgestelle mit einem Untersatz, oder Teller versehen waren.

Die von der ersten Gattung also waren ganz einfach: da hingegen der Untersatz bey der zwoten Gattung nur zur Aufnahme verschwenderischer Zierathen diente.

Man kann also ganz sicher annehmen, daß die von der zwoten Gattung diejenigen waren, die zu Aegina verfertiget wurden.

Um diesem Satze noch mehr Licht zu geben, wollen wir eine andere Bemerkung hieher setzen. Sie ist folgende:


Man fand in der Gegend von Herculanum ein prachtvolles Gebäude. Der Herr desselben sammelte von griechischen Hausfahrnissen so viel, als er nur immer konnte, und das herculanische Museum strotzet itzt von Statuen, und andern Stücken von Erz, die aus diesem Gebäude hervorgezogen wurden. Ohne Zweifel lauter griechische Alterthümer.

Man bemerket, daß alle Leuchter, die man da vorfand, mit einem Untersatz, oder Teller am Fußgestelle versehen sind, wie es die XC. und XCI. Tab. vorzeigen: woraus denn der gerade Schluß folget, daß diese Arbeiten nicht zu Taranto, sondern in Griechenlande, und hauptsächlich zu Aegina verfertiget wurden.

Hiemit machen wir das Ende unsrer Abhandlung in Hinsicht auf die Lampen, und Leuchter, wie auch zugleich des gegenwärtigen Tom.

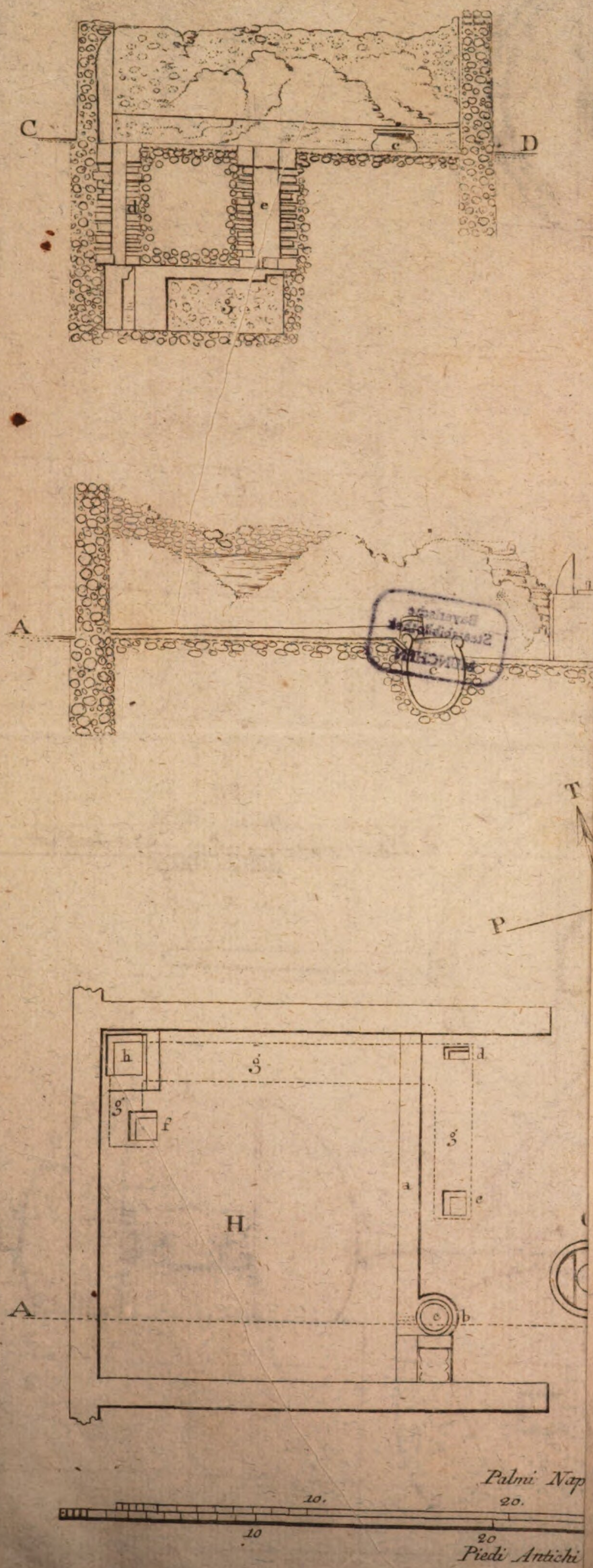


Bayerische Staatsbibliothek München


Delle
Antichita di Ercolano.
Tomo ottavo.
o sia Delle Lucerne, delle
Lanterne
e de' Candelabri.



Bayerische
Staatsbibliothek
München



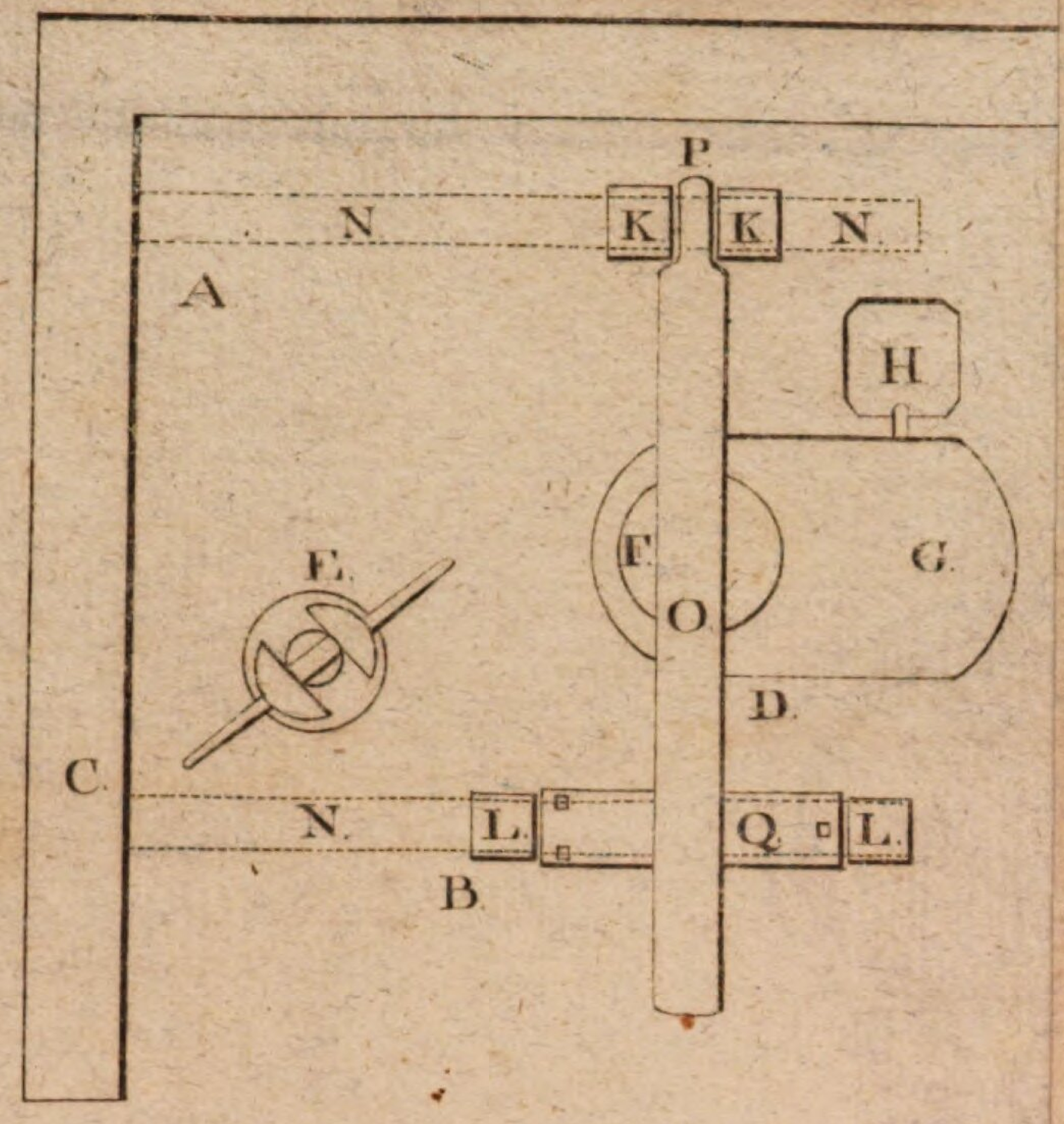
Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

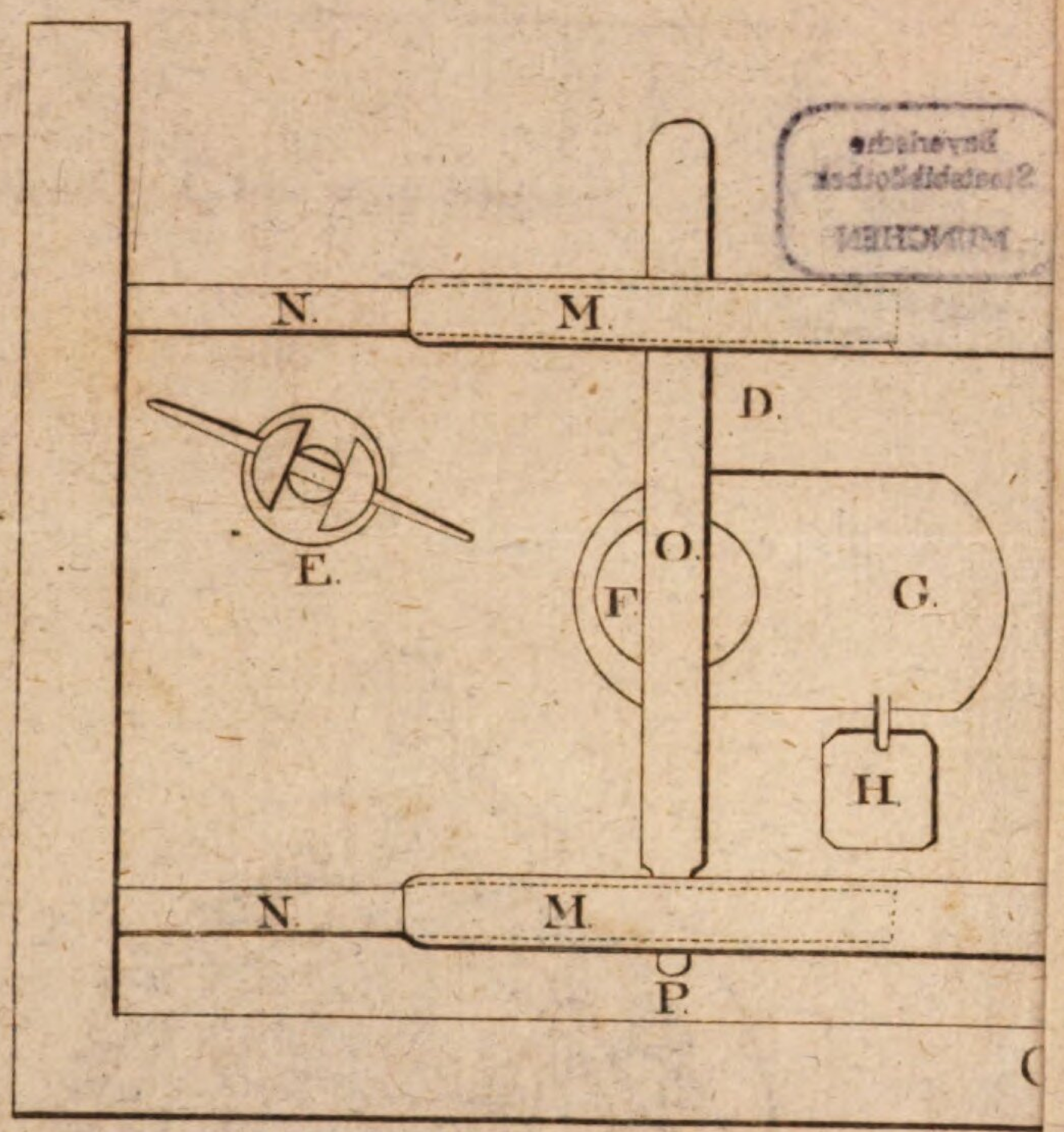

2
3
VI
I



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



A. *Pavimentum Torcularii.*

B. *Pavimentum inter binos stipites.*

C. *Parietes.*

D. *Quadrina vasa, in structa juga II.*

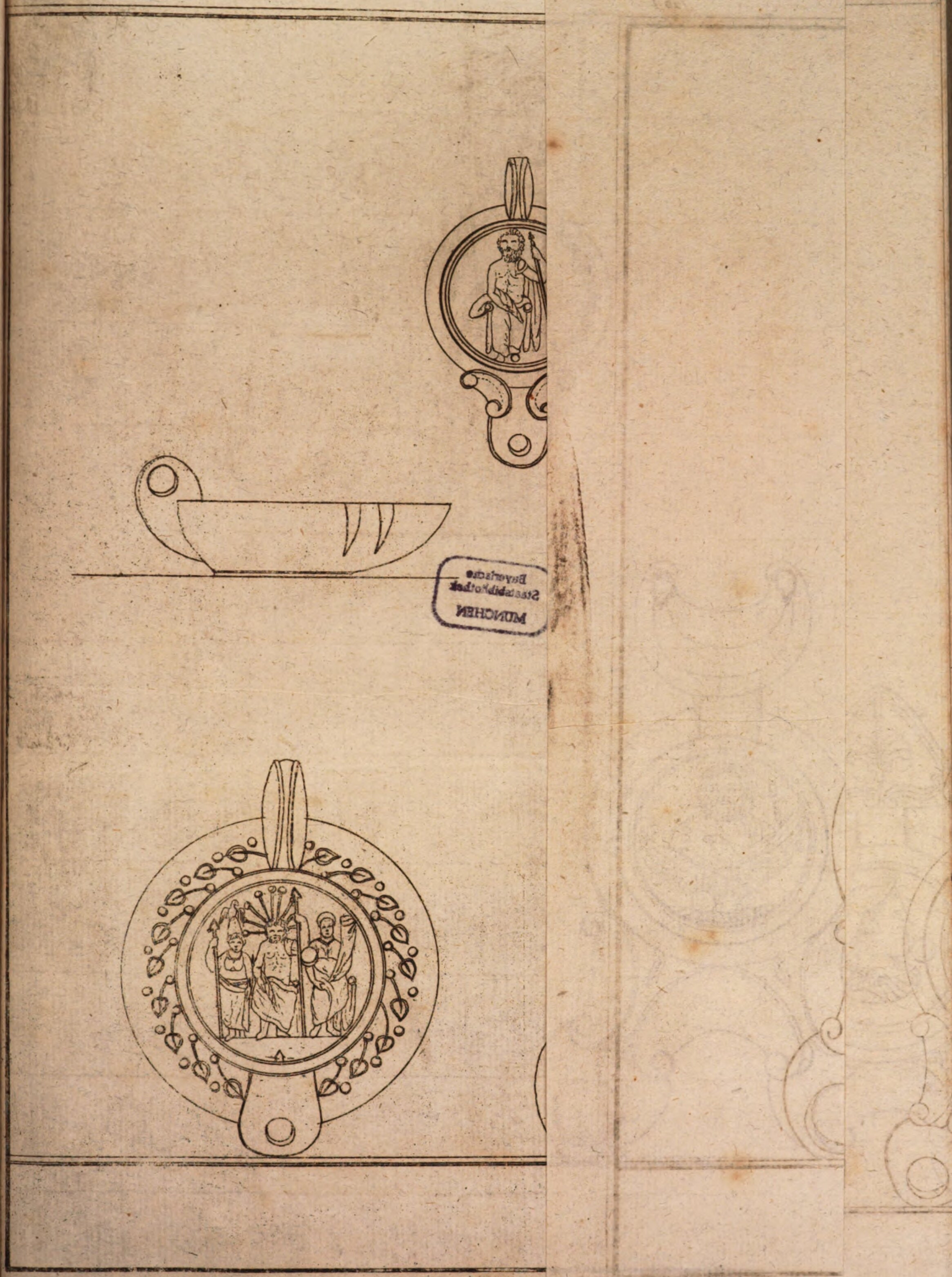
E. *Trapetes.*

F. *Aree.*

G. *Canales.*

H. *Lacus.*

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Pal: R

Pal: N





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN














Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

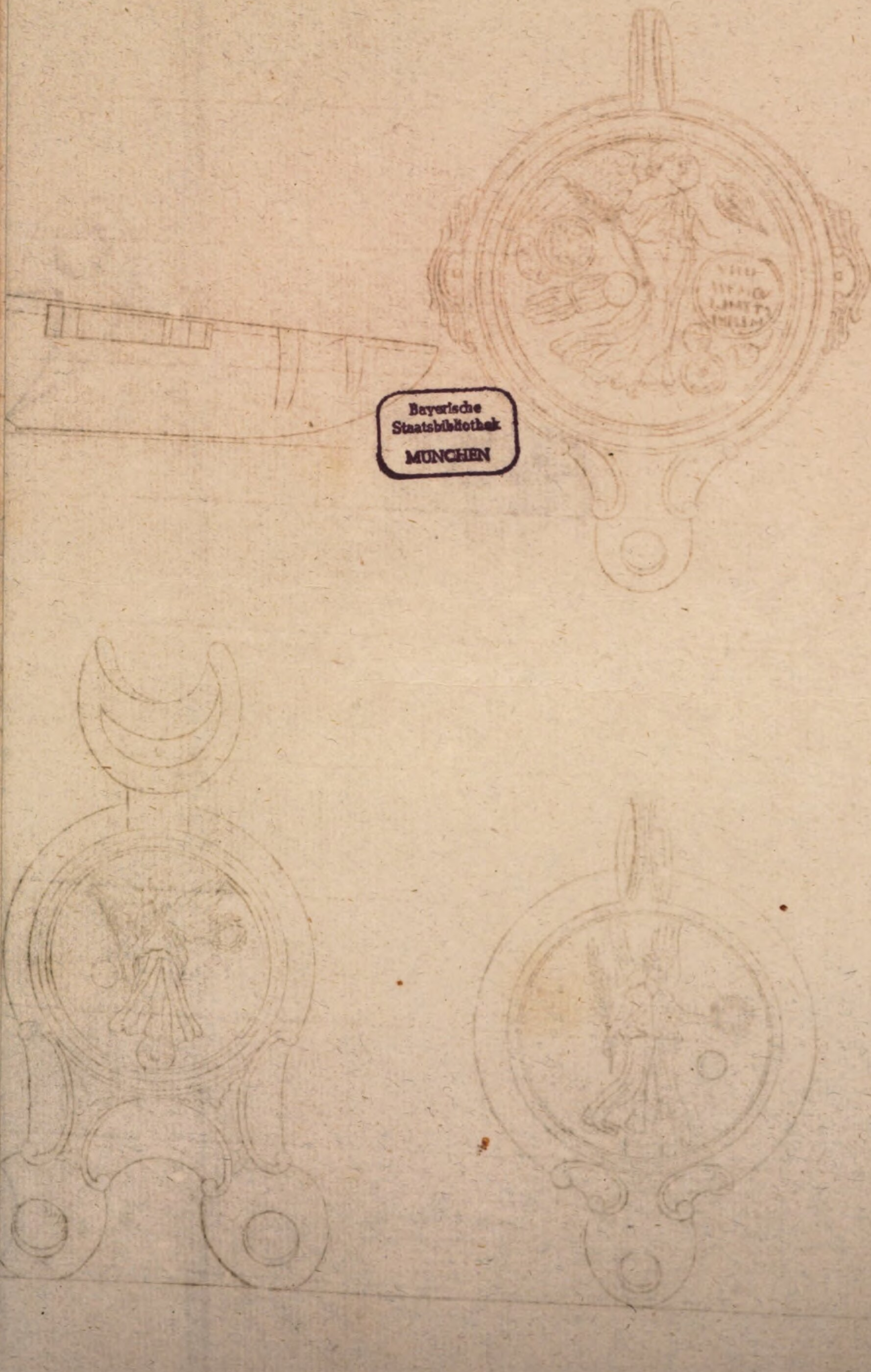




Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

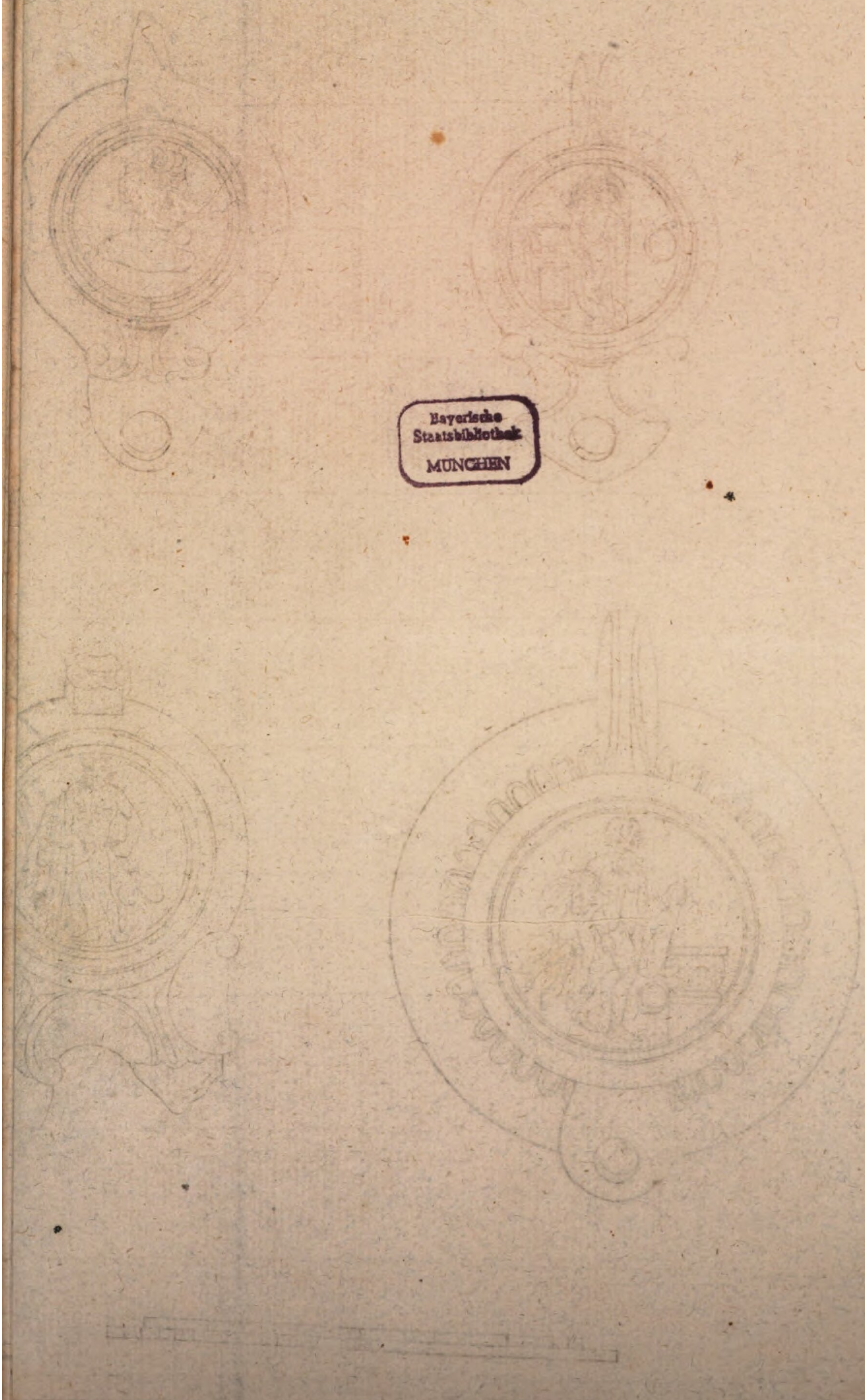






Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN









Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





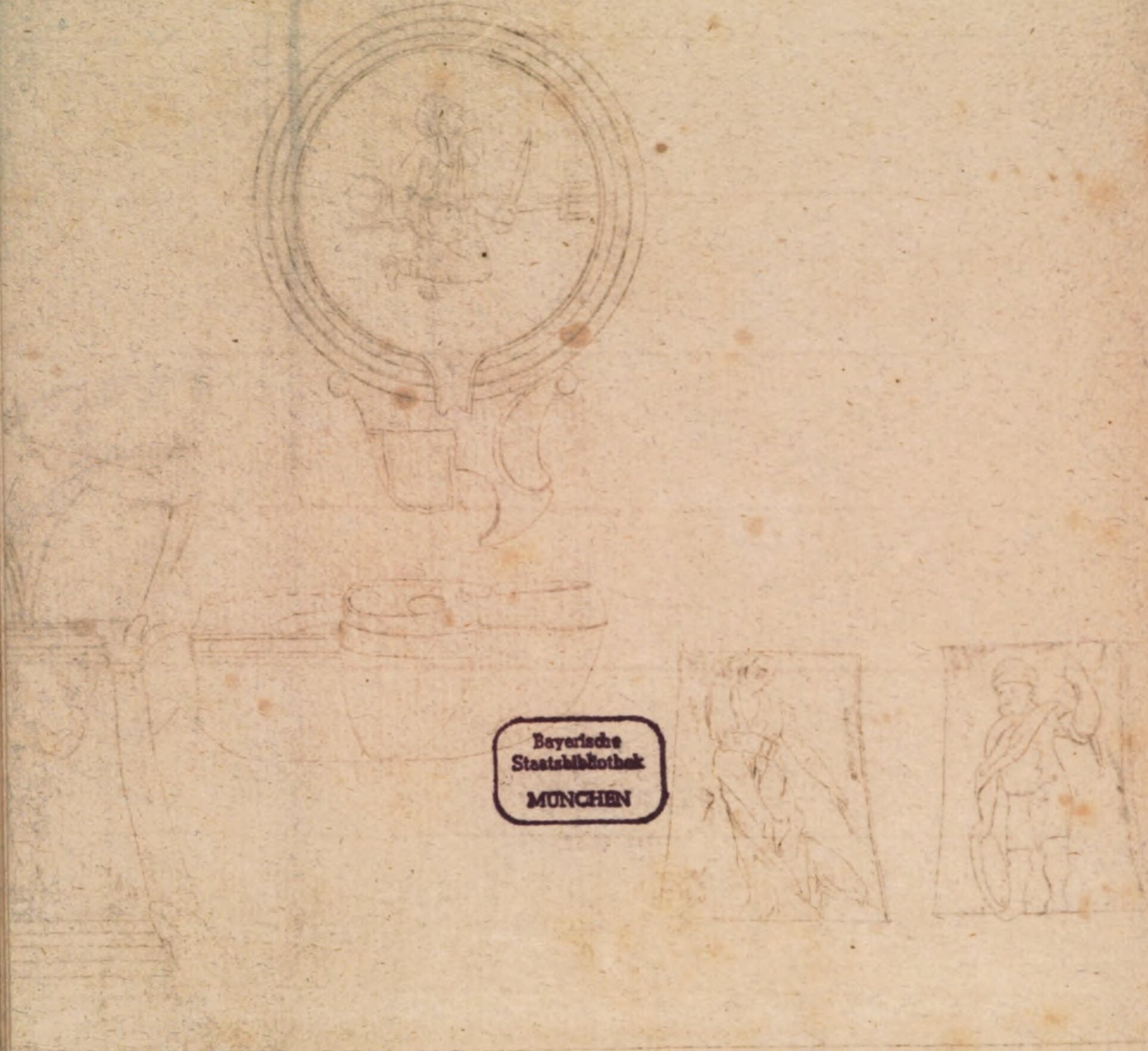




Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN






Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN







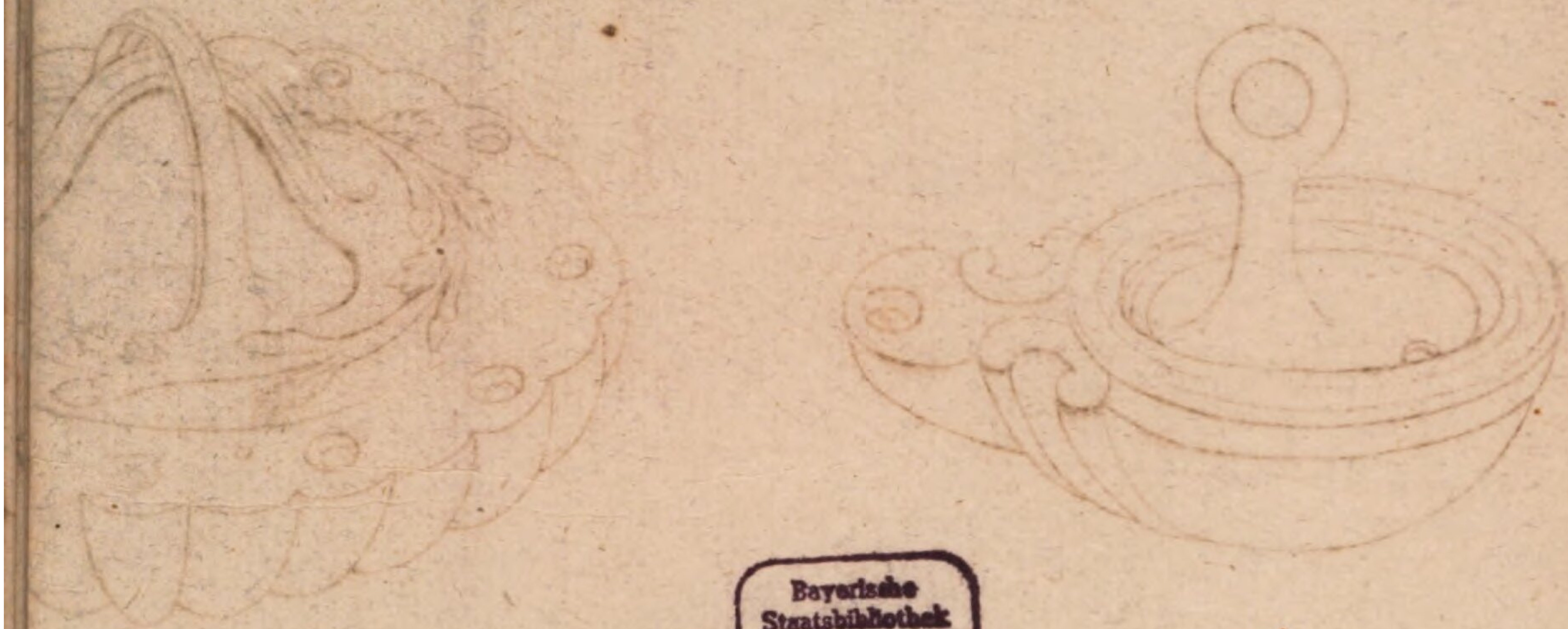
Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN






Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

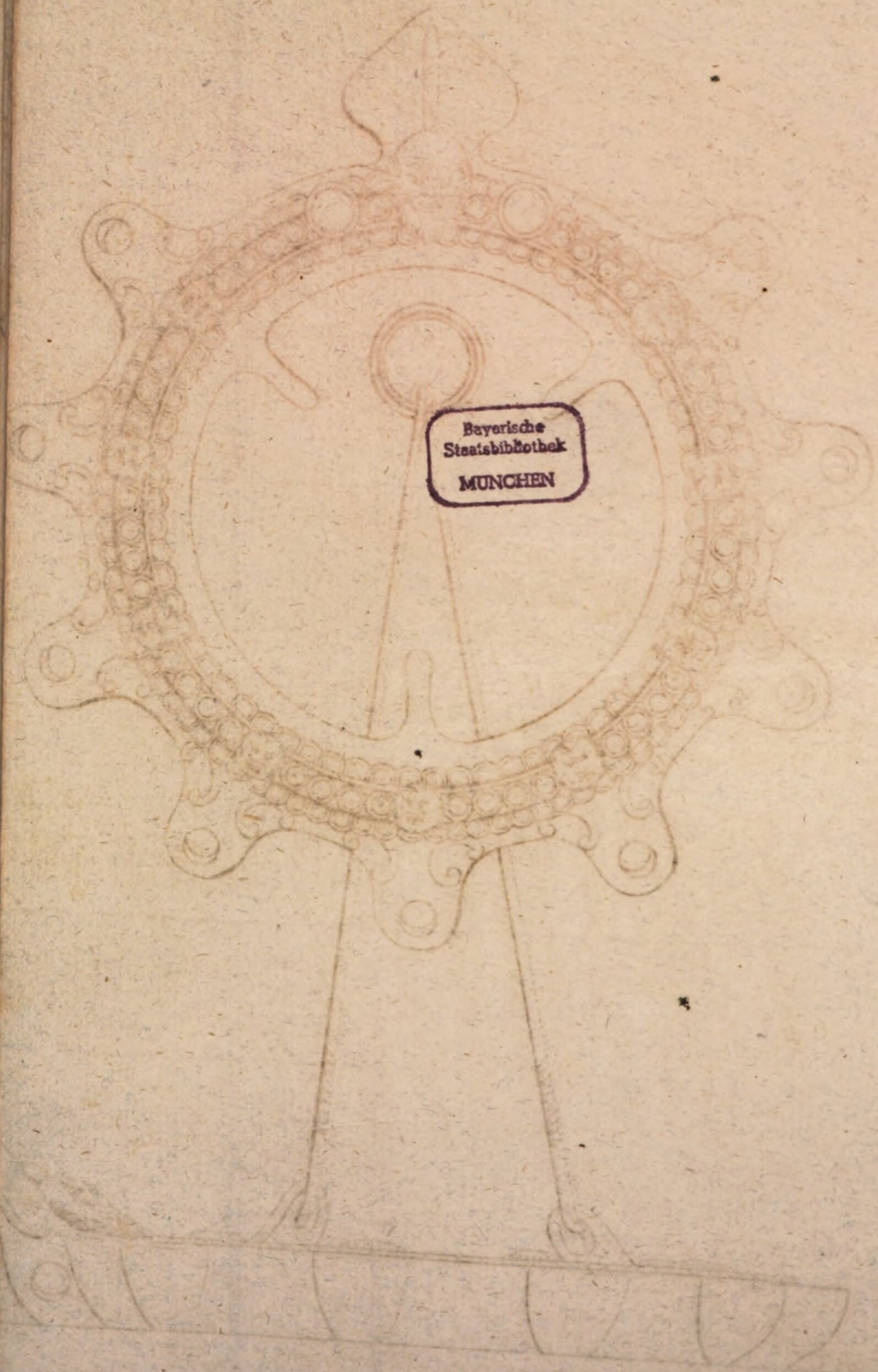




Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN







Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





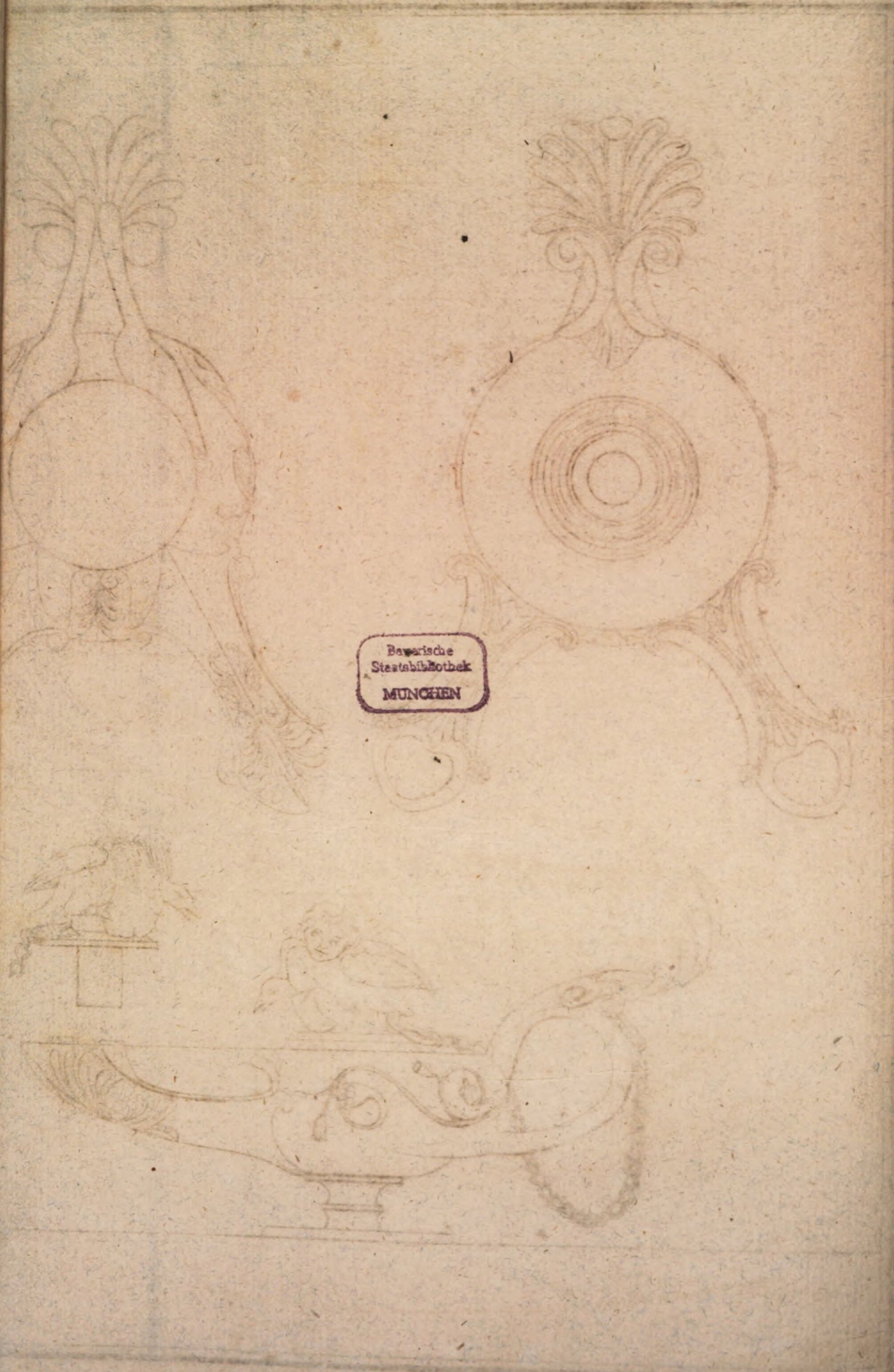


Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

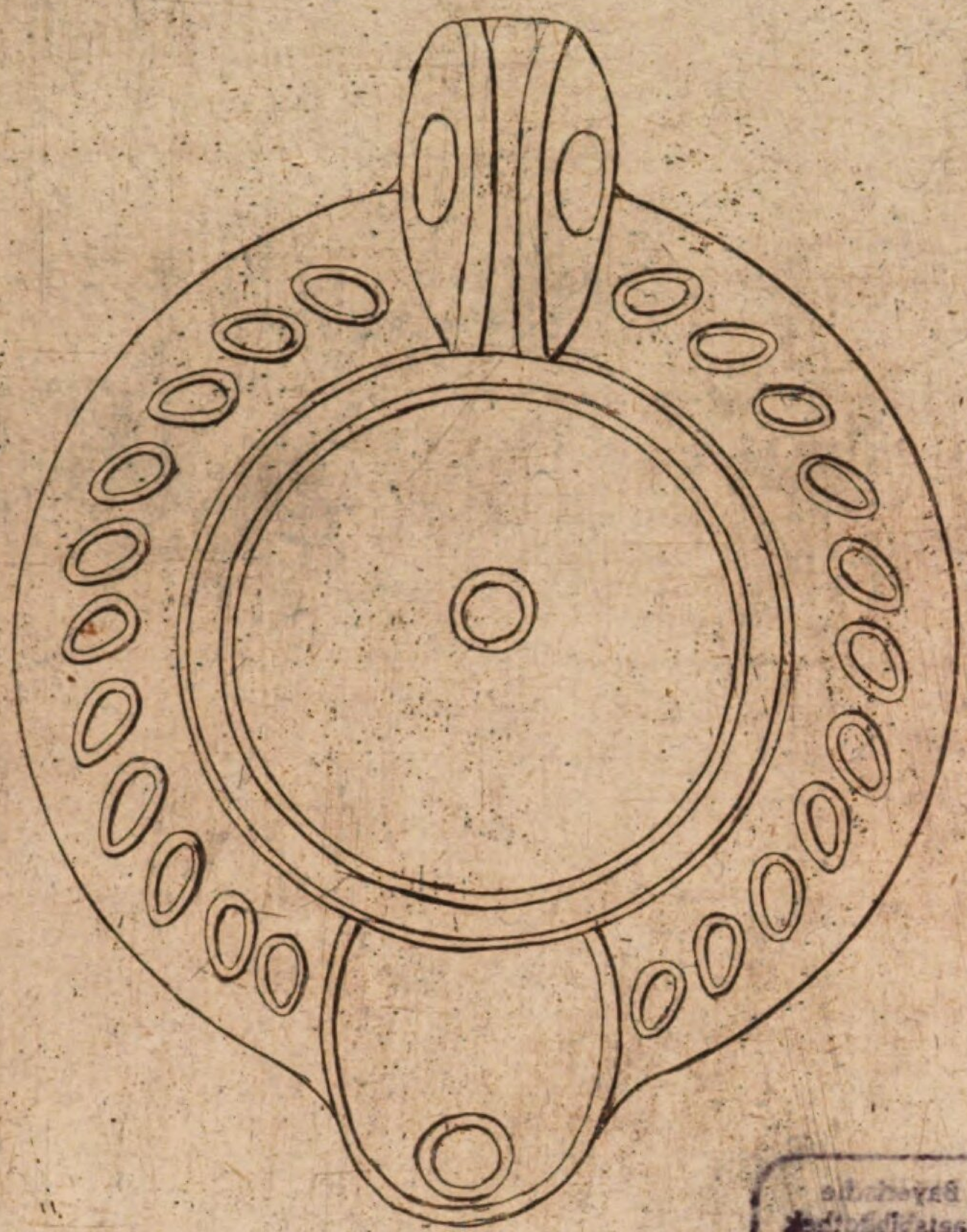


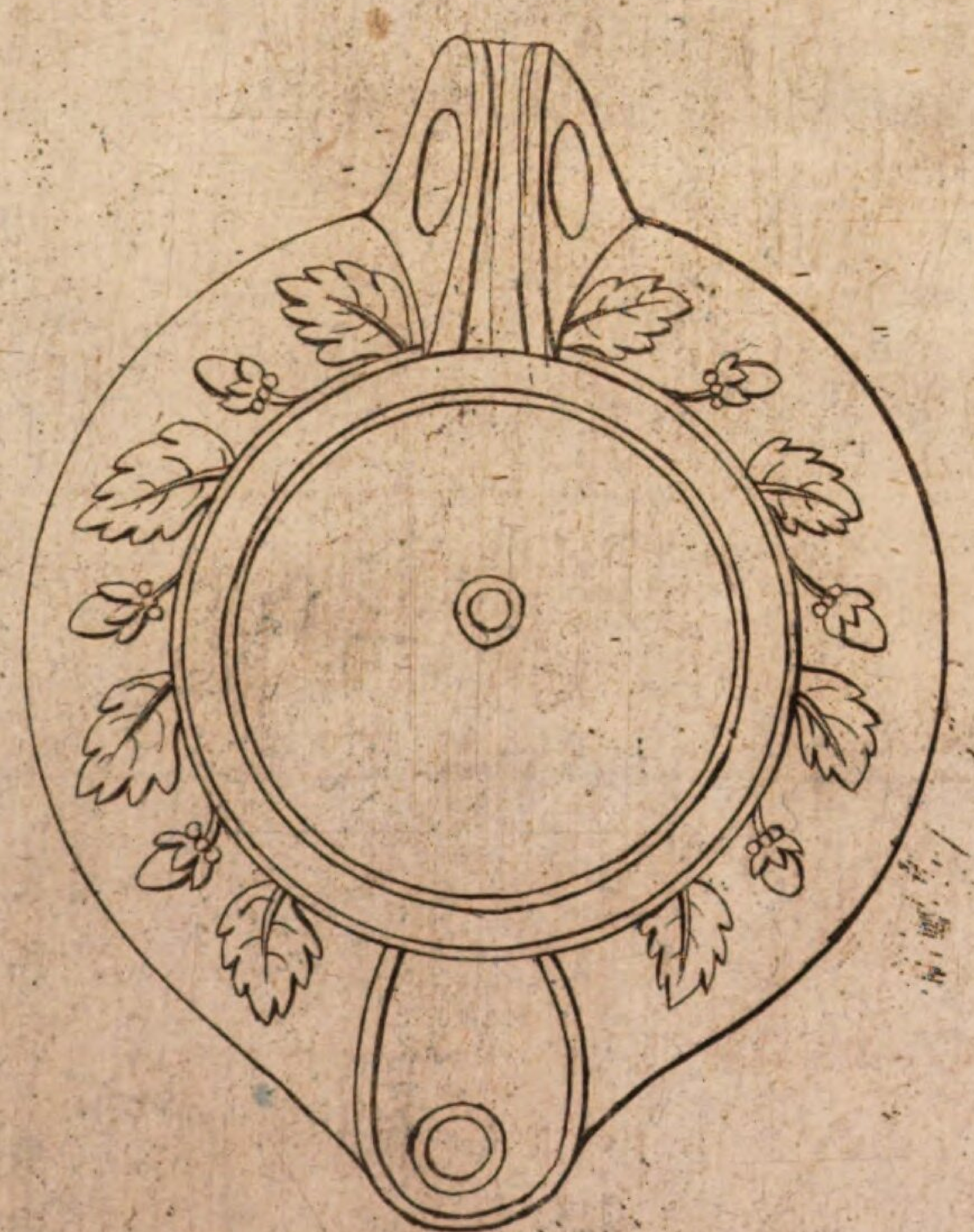





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





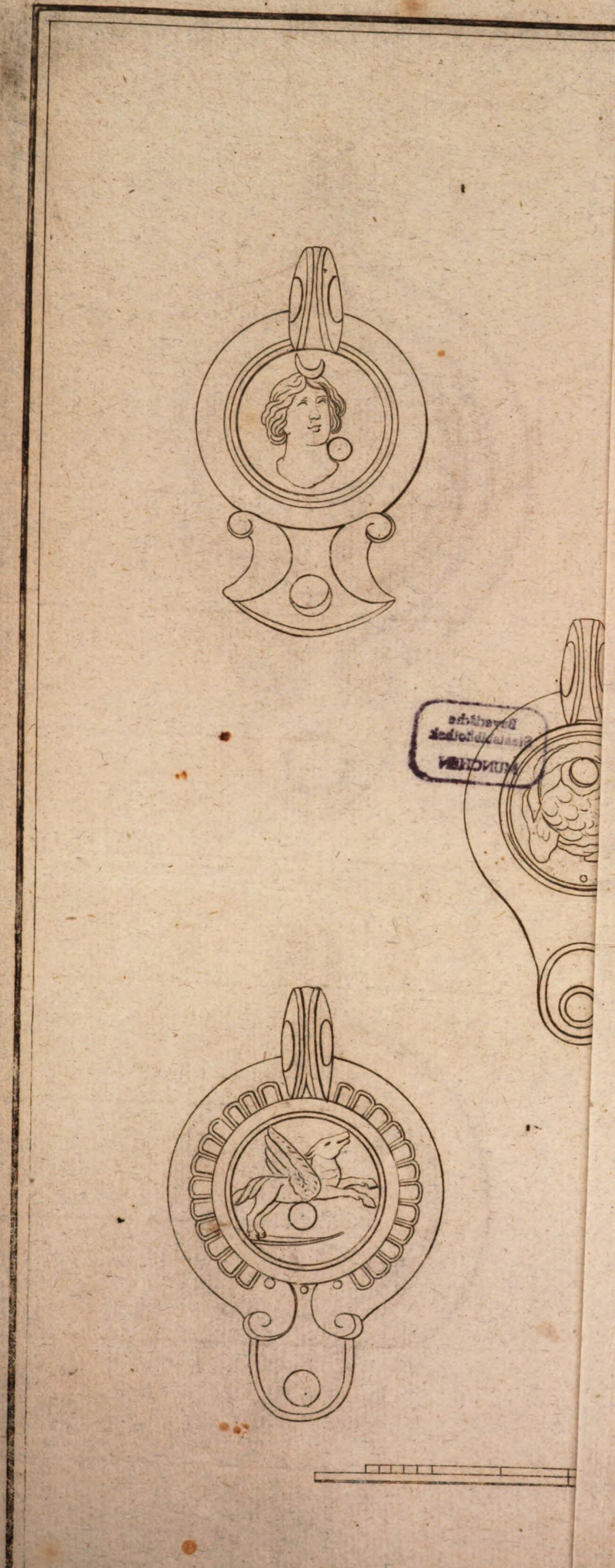


Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Della Grandezza d

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN






Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



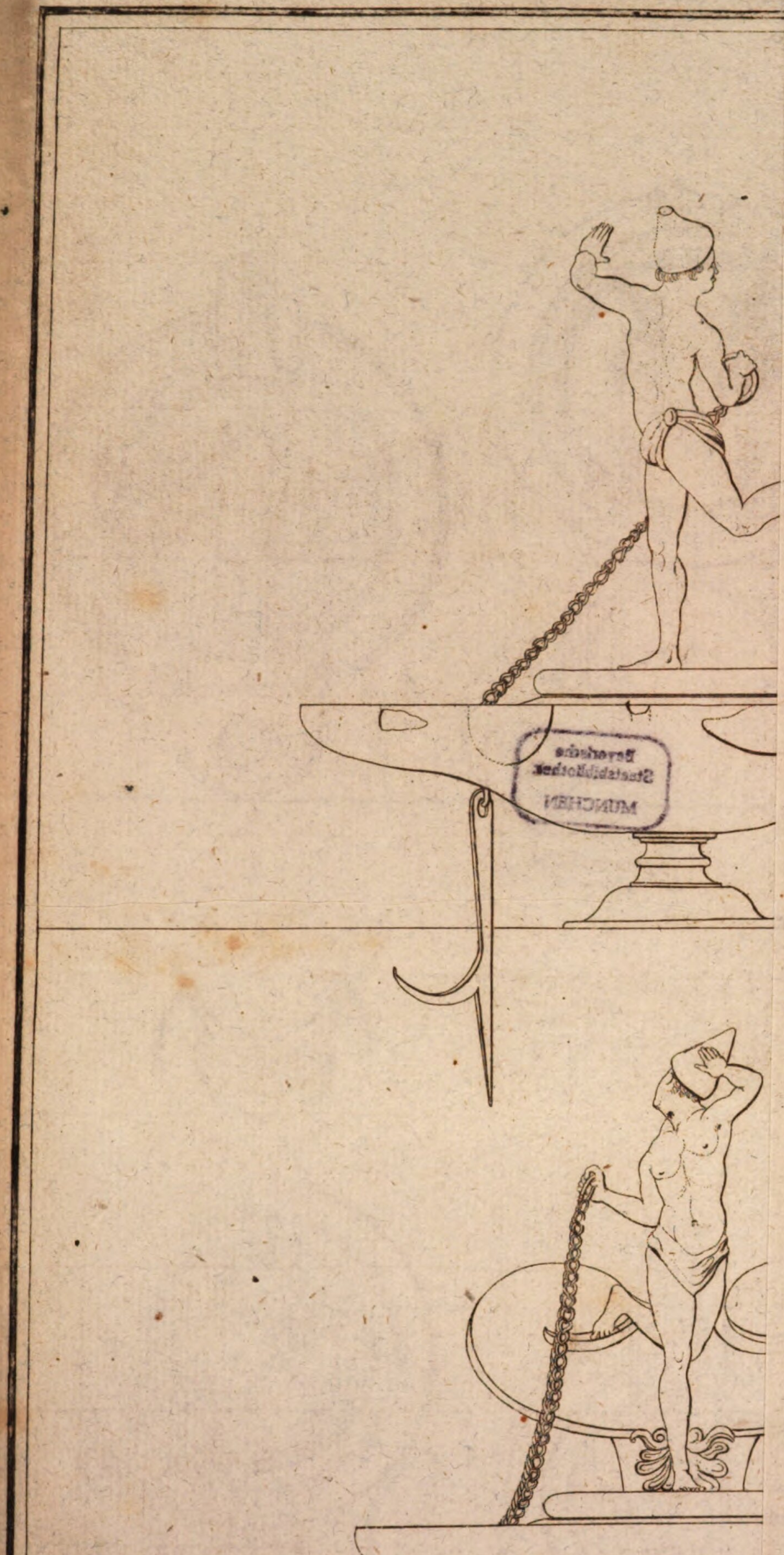
Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


I N L


Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


CTV·PRI

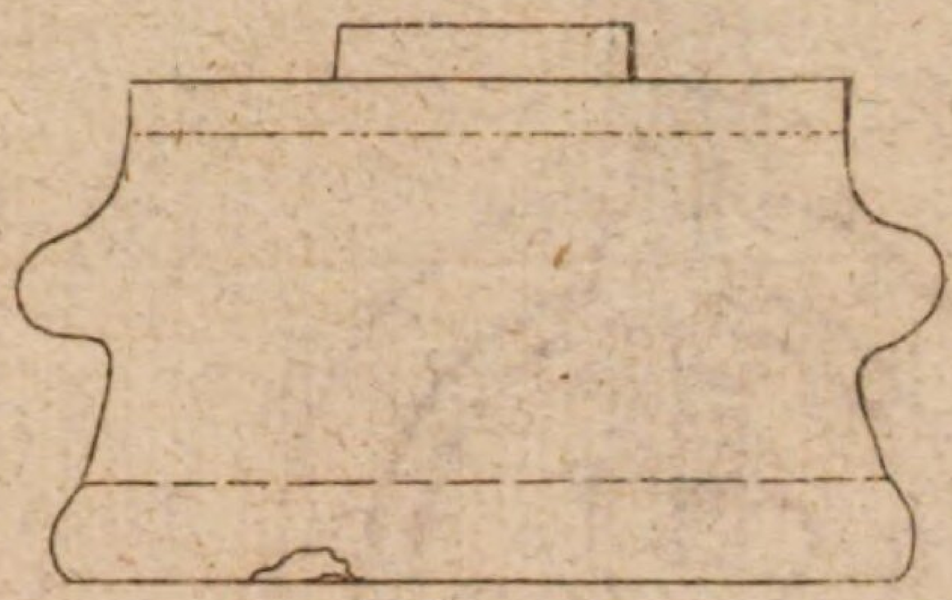
Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




Bayerische Staatsbibliothek München



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




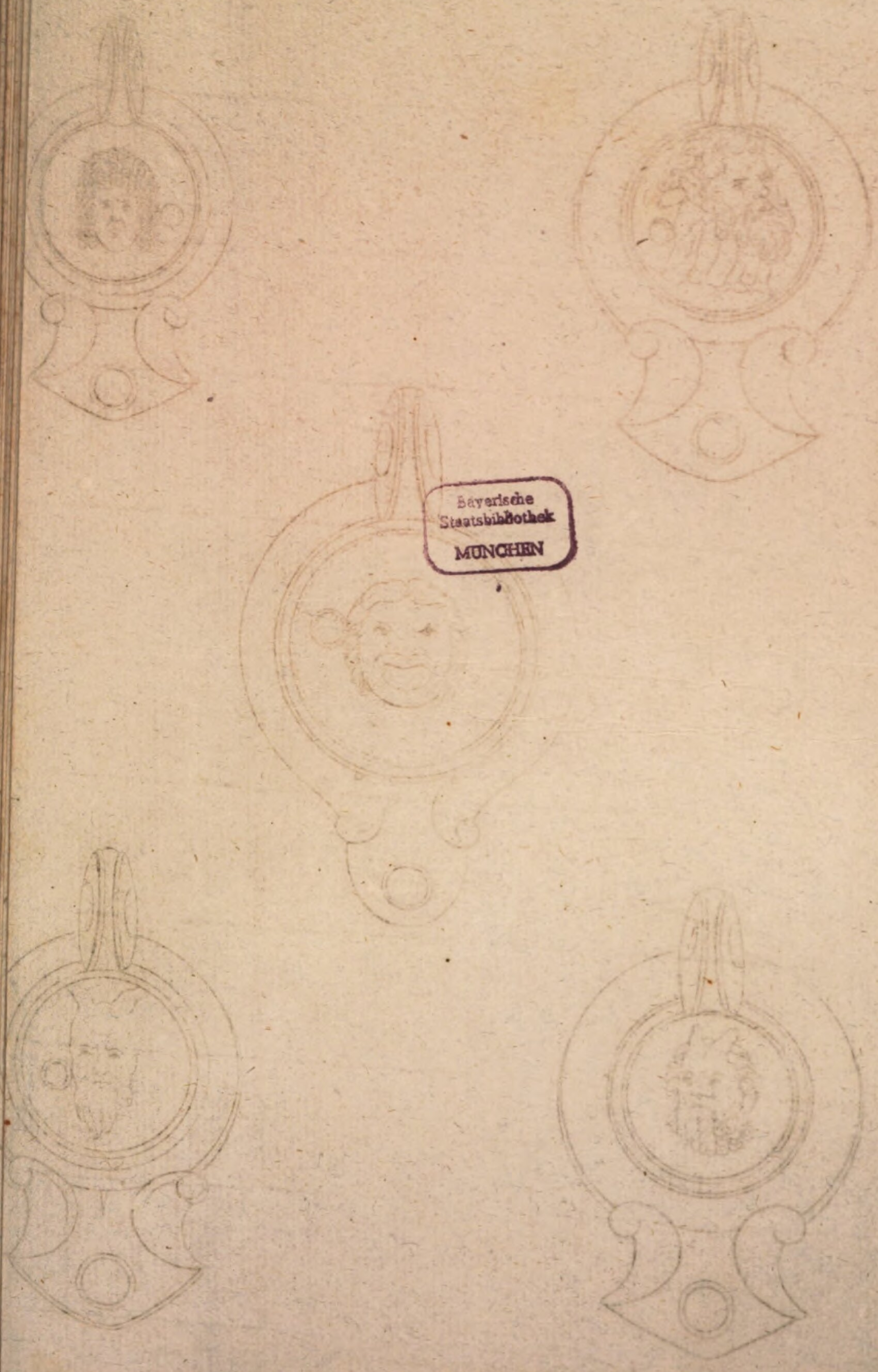
Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




Della grandezza degl' O

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


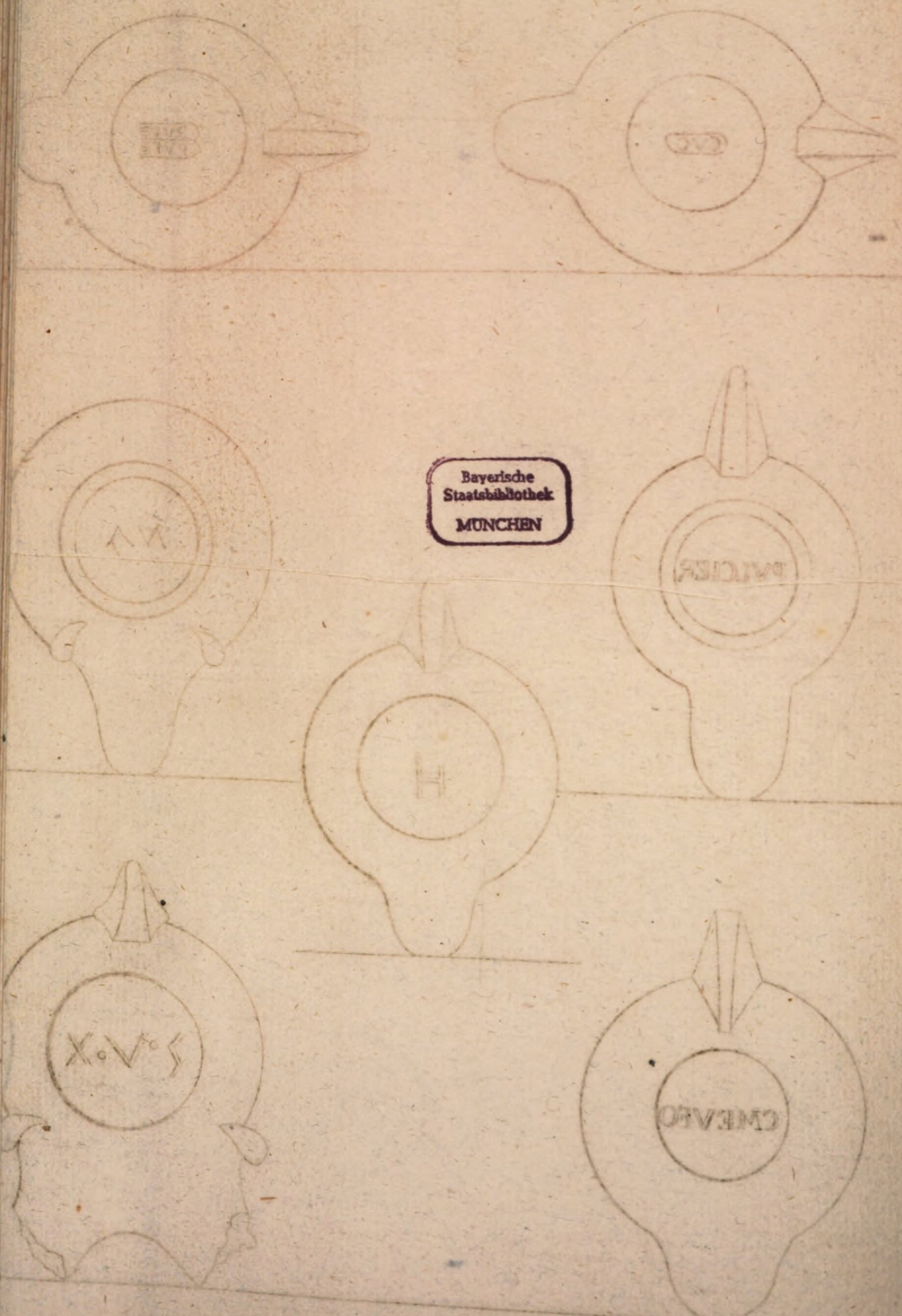


Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

VETILI
ATIME
TITIN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


CVC
PVLCIER
H
CMEVFO



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN




Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




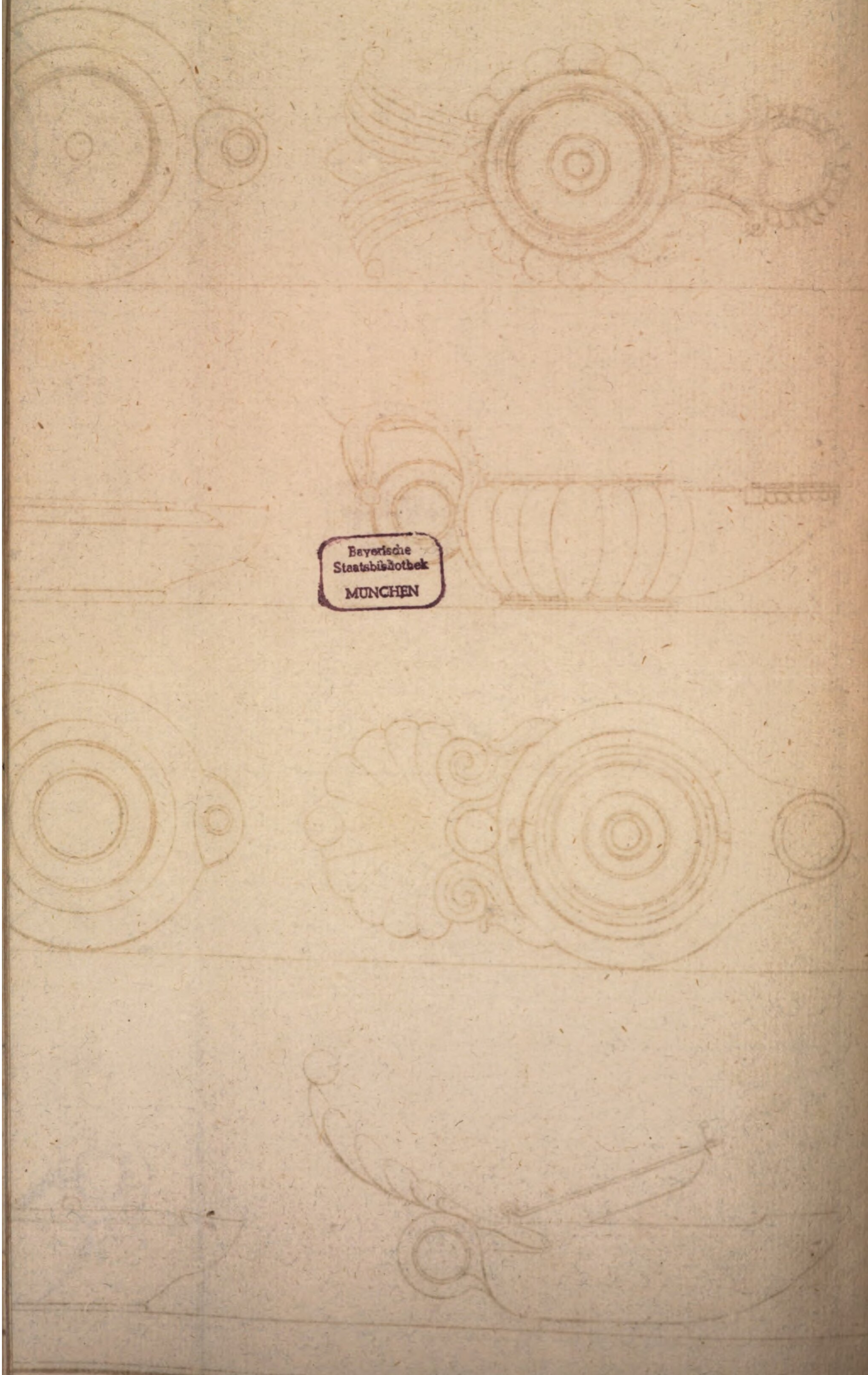
Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





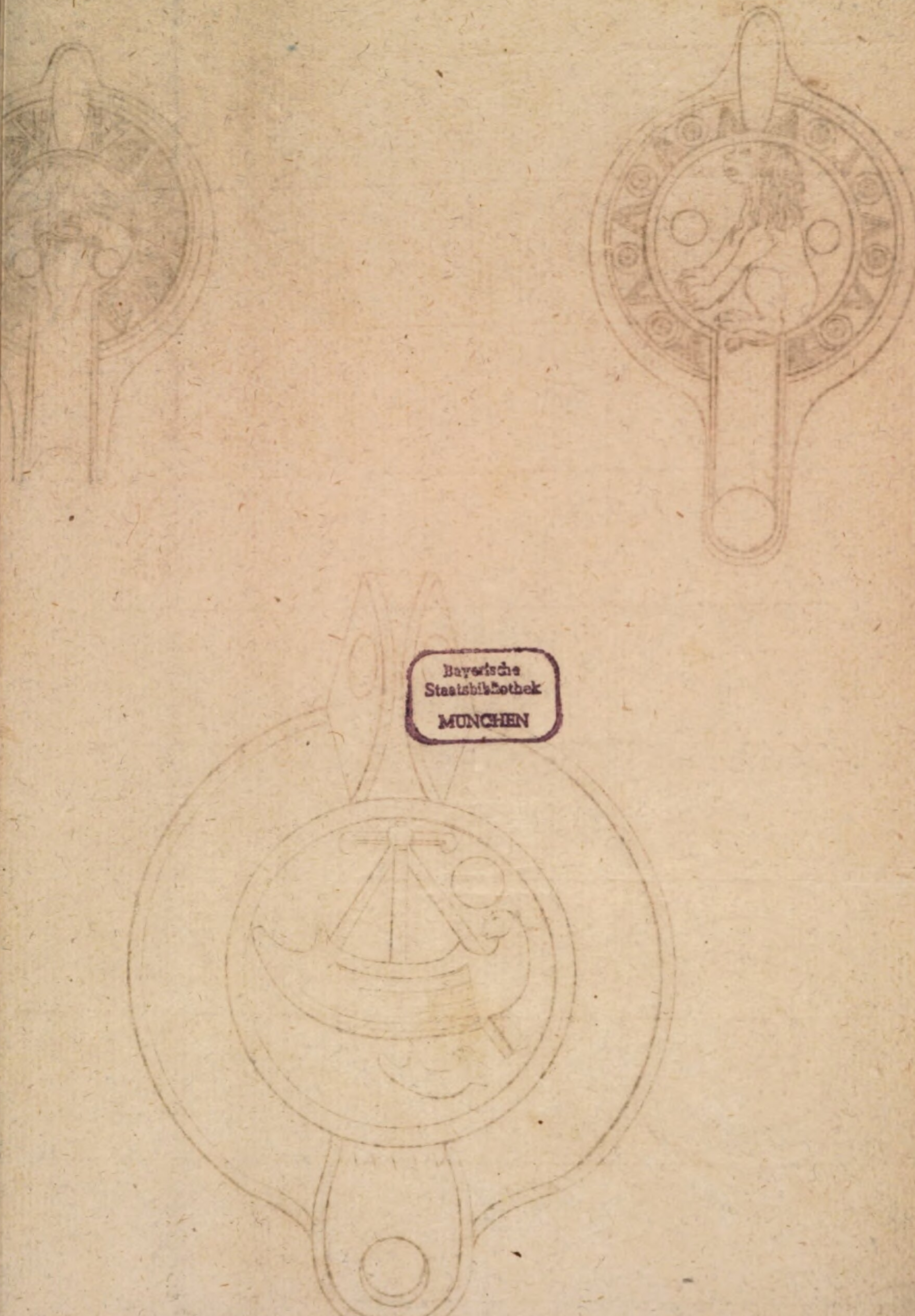
Bayerische Staatsbibliothek
MÜNCHEN



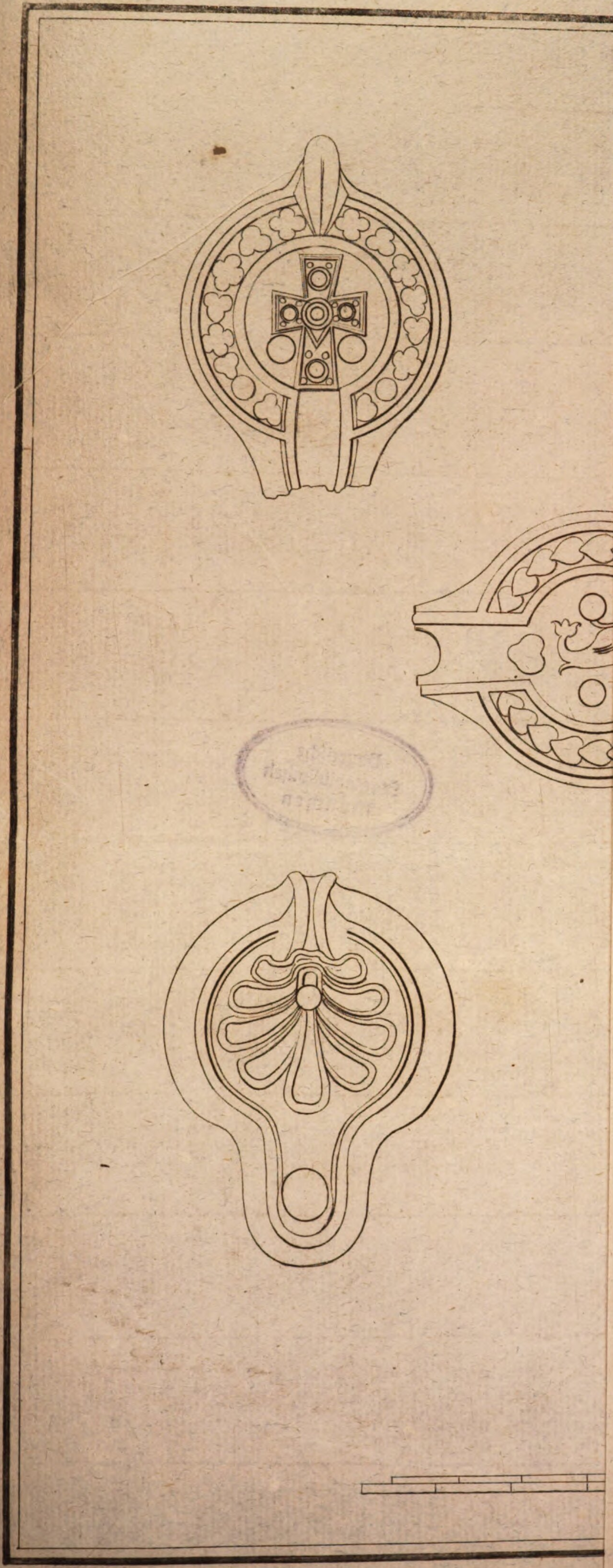


Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische
Staatsbibliothek
München


Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek,
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


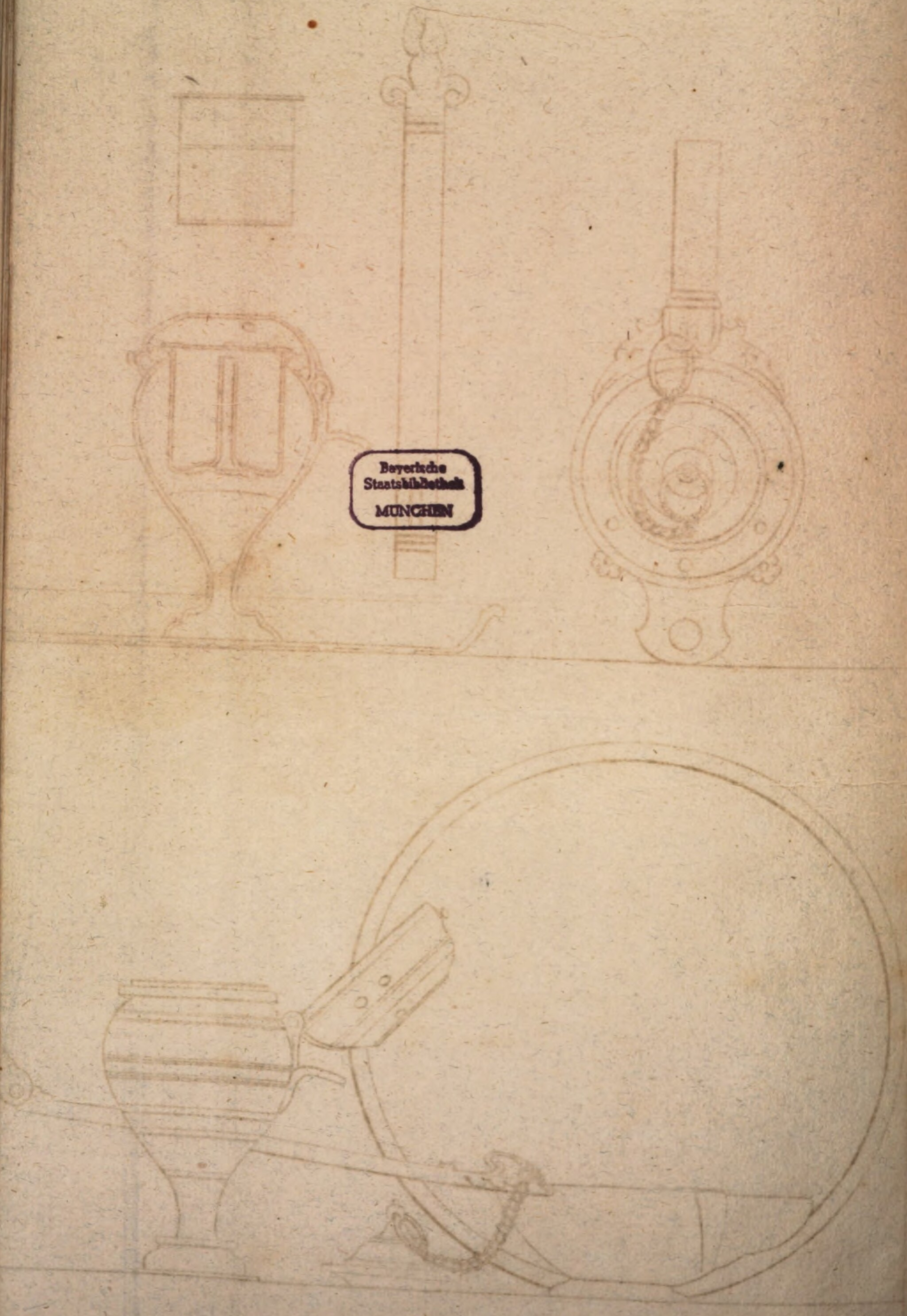


Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN









Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

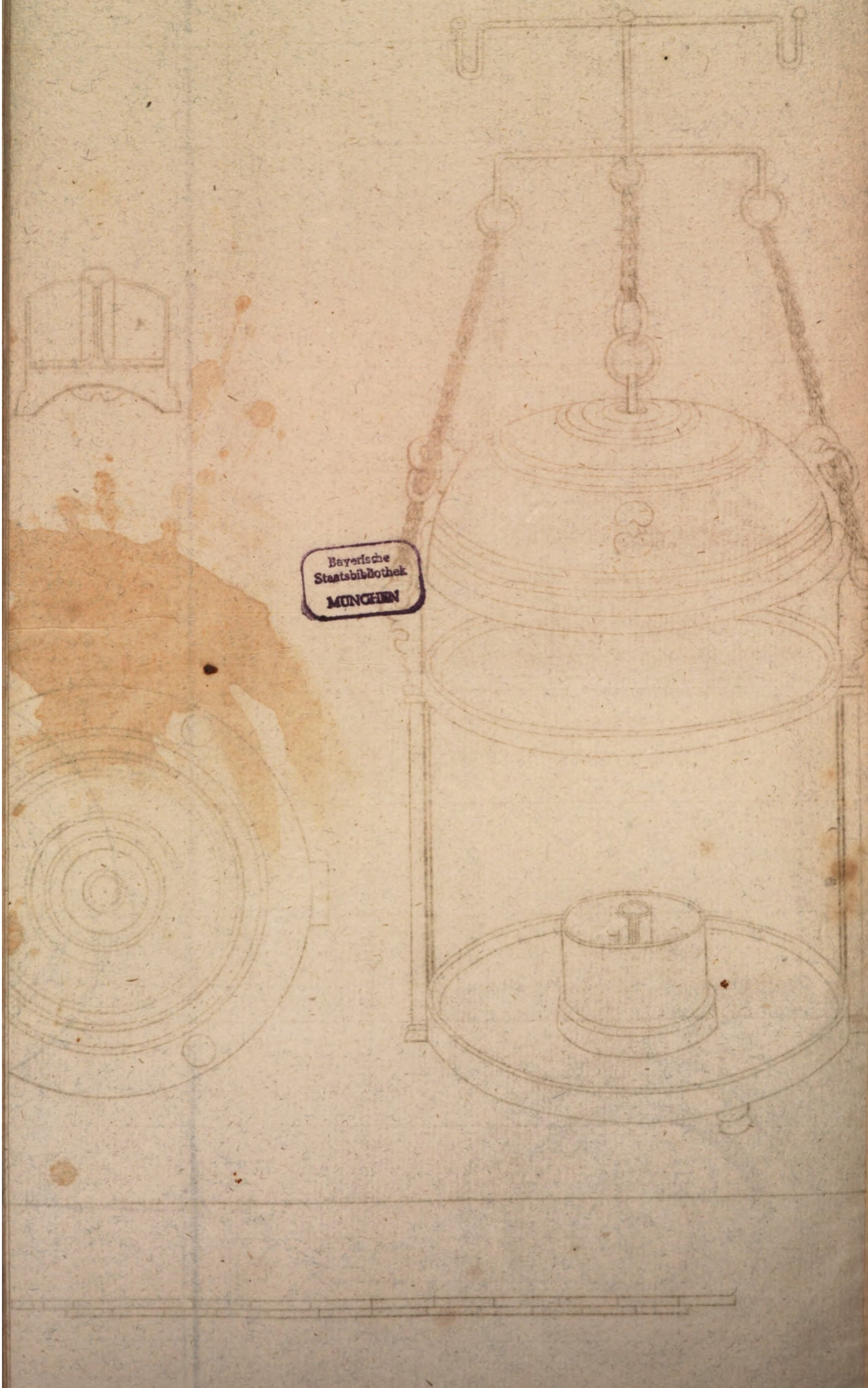


Bayerische Staatsbibliothek



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




MÜNCHEN


Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN






Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN






Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN







Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





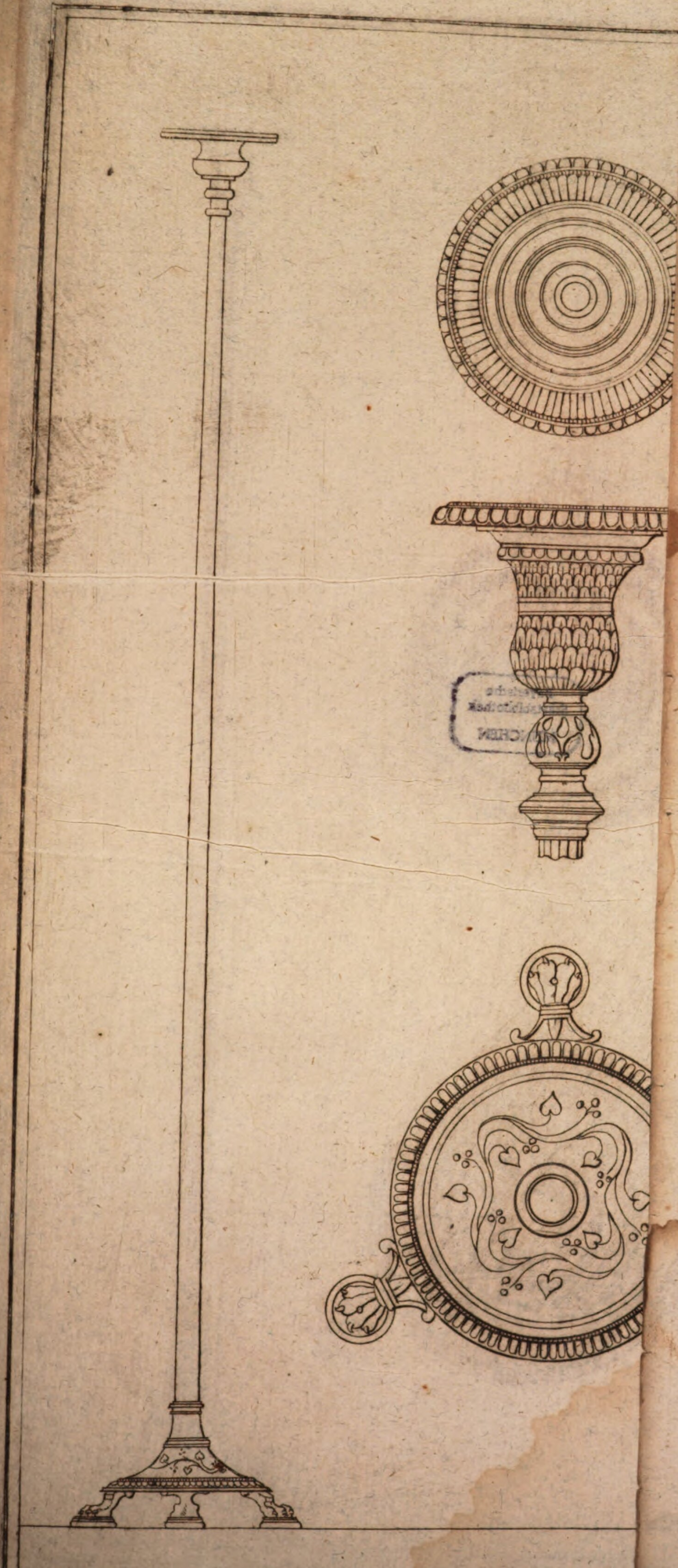


Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


M



Bayerische
Staatsbibliothek
München




Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN









Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische
Staatsbibliothek
München